

DER ZÜNDFUNKE

92

Das Gaslaternen-Journal

Magazin für historische Beleuchtung und verwandte Themen

Nummer 92 * Ausgabe 9/10-2020 * Jahrgang 13 * 11,00 € * 11. Oktober 2020



Regensburg: Gasleuchte „Alt-Düsseldorf“ mit Auer-Brenner und stehendem Gasglühlicht. Bild: Louis Kopp

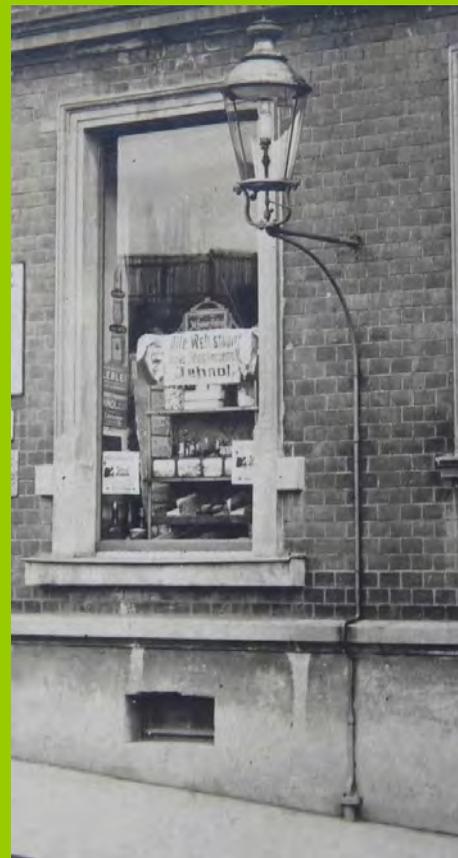
ProGaslicht e.V.

Verein zur Erhaltung und Förderung des Gaslichts als Kulturgut

INHALTSVERZEICHNIS

Herzlich willkommen	3
→Düsseldorf	4
Gaslaternen endgültig unter Denkmalschutz	4
Fünf Jahre Initiative Düsseldorfer Gaslicht	8
Gasbeleuchtung soll Weltkulturerbe-Kandidat werden	9
→Berlin	10
Berlins neue Giftpilze	10
Neu-Tempelhof: Einzigartige Gaskandelaber abgerissen	12
Emil Högg und seine Gebäude und Kandelaber	15
Berlin – Ick hab' Dir mal jeliobt – Verwunschene Orte	18
→Mannheim	20
Ach hier Lug und Trug – Alle Gaslaternen weg	20
30 Jahre Deutsche Einheit – Gasbeleuchtung 1990-2020	21
→Greiz	25
Residenzstadt und Perle des Vogtlandes	25
Die Thüringischen Staaten	27
Die Geschichte der Greizer Gasbeleuchtung	34
Die Gaslaternen der Energieversorgung Greiz	39
Nix wie Lampe – Ein Düsseldorfer Stern in Regensburg	42
Mit Gaslicht fotografiert – Gelsenkirchen	44
Graf Koks	45
Und man sieht nur die im Lichte – Gaslicht-Geschichten	46
Industrie- und Technikgeschichte – Wenn die Sirenen heulen	47
Letzte Meldung Düsseldorf	50
Und hier noch was Gutes zum Schluss	52

DIE GESCHICHTE DER GASBELEUCHTUNG IN GREIZ *Große Reportage ab Seite 34*



**DÜSSELDORFER
GASLATERNEN
ENDGÜLTIG UNTER
DENKMALSCHUTZ!
JETZT
WELTKULTURERBE?
*Mehr auf Seiten 4-9***



Impressum * **DER ZÜNDFUNKE** * - Das Gaslaternenjournal des Vereins ProGaslicht e.V.

Bild Titelseite: Louis Kopp, Bilder Rückseite Joachim Raetzer

Redaktion: Bettina Grimm * Tel.: 03379-312220 * www.progaslicht.de * Gestaltung: Bettina Grimm *

Erscheinungsweise der Printausgabe: 6 Ausgaben im Jahr * Bezug der Printausgabe gegen einen Kostenbeitrag von 38 € pro Jahr. Vorkasse.

Bankverbindung: ProGaslicht e.V. * Berliner Volksbank * BLZ 100 900 00 * Konto-Nr. 217 131 1007 *

IBAN: *.DE96 1009 0000 2171 3110 07.* BIC: * BEVODEBB *

Verwendungszweck: Zuendfunke Abo <Bitte Lieferadresse angeben>

* Wenn Sie Anzeigen schalten möchten, kontaktieren Sie uns bitte * Auflage der Printausgabe nach Bedarf *

V.i.S.d.P.: Bettina Grimm *

Druck: wir-machen-druck.de

HERZLICH WILLKOMMEN ZUR AUSGABE SEPTEMBER/OKTOBER 2020 LIEBE GASLICHT-GEMEINDE!

Inzwischen ist Herbst, aber immer noch belastet uns der Corona-Virus. Der Alltag mutet weiter seltsam an – und auch das Reisen gestaltet sich ziemlich kompliziert, wir erleben es gerade selbst.

Eine positive Nachricht überstrahlt in diesen Tagen alles. Die Düsseldorfer Gaslaternen stehen nun endgültig unter Denkmalschutz. Nach dem die Denkmalschutzbehörde innerhalb von zwei Jahren alle Gaslaternen überprüft hatte, wurde nun ein umfangreiches Gutachten vorgelegt. Das Ergebnis ließ uns alle jubeln – die Gasbeleuchtung gilt als ein Denkmal. Nun soll alles versucht werden, damit die Gaslichter den Status eines UNESCO-Weltkulturerbe-Kandidaten bekommen.

Ganz anders ist die Lage in Berlin. Dort werden historisch wertvolle Gaskandelaber aus dem Straßenbild entfernt. Die offenbar völlig träge Denkmalschutzbehörde tut nichts dagegen und regiert noch nicht einmal auf Anfragen, Hilferufe und Proteste. Was für eine armselige Haltung. Ähnlich Skandalöses geschieht auch in Mannheim. Dort gab es sogar den politischen Beschluss, eine kleine Anzahl historischer Gaslaternen zu erhalten. Gegen diesen Beschluss wurde dreist verstoßen. Gleichzeitig belog man offenbar die Bürgerschaft, indem behauptet wurde, es gäbe keine Ersatzteile mehr für Gaslaternen. Derartige Lügen hatten wir früher auch schon in anderen betroffenen Gaslicht-Städten zu hören bekommen.



Da wir uns im 30. Jahr nach der Wiedervereinigung Deutschlands befinden, blicken wir in diesem Zusammenhang auf die Entwicklung der Gasbeleuchtung zwischen 1990 und 2020. Es hat doch einen merklichen Aderlass gegeben, mehrere Gaslicht-Hochburgen existieren gar nicht mehr oder die Anzahl der Gaslaternen ist extrem geschrumpft. Umso höher ist daher die Entscheidung in Düsseldorf einzustufen. Die Landeshauptstadt von Nordrhein-Westfalen wird wohl die Kapitale des Gaslichts werden – nicht nur in Deutschland oder Europa, sondern weltweit. Die Einzigartigkeit ist gewährleistet.

Ein weiteres Thema ist die Geschichte der Gasbeleuchtung im thüringischen Greiz. Die Stadt hat eine durchaus interessante Vergangenheit, sie war beispielsweise Sitz eines kleinen widerspenstigen Fürstentums, das ab 1871 zu den Bundesstaaten des Deutschen Reiches gehörte.

Wir wünschen schöne Herbsttage. Bleibt gesund und lasst Euch nicht zu sehr vom Corona-Virus nerven.

*Bettina Raetzer-Grimm
und die Zündfunken-Redaktion*



Bild Archiv ProGaslicht

DÜSSELDORF

GASLATERNEN ENDGÜLTIG UNTER DENKMALSCHUTZ

Aufregende Düsseldorfer Tage liegen hinter uns. Zuerst fand am 13. September die Kommunalwahl statt, außerdem die Wahl zum Oberbürgermeister der Stadt Düsseldorf, die im ersten Wahlgang keinen Sieger hervorbrachte. Es kam zur Stichwahl am 27. September. Was viele bereits unkten, trat ein. Nicht Amtsinhaber Thomas Geisel von der SPD gewann die Stichwahl, sondern der Herausforderer Dr. Stephan Keller von der CDU. Das Ergebnis verursachte bei vielen Gaslicht-Begeisterten und Mitgliedern der Initiative Düsseldorfer Gaslicht wenig Begeisterung, jedoch erhebliches Magengrummeln. Immerhin war Keller zu seiner Zeit als Düsseldorfer Verkehrsdezernent nicht gerade als Freund der Gasbeleuchtung bekannt gewesen. Doch nun gilt es, mit dem Wahlergebnis klar zu kommen. Und Dr. Stephan Keller muss mit der Entscheidung des Rates vom 14. Mai 2020 – nämlich der Erhaltung von etwa 10.000 Gasleuchten – klarkommen. Denn schon einen Tag später ging die für uns alle wunderbare Meldung über den Ticker, dass die Düsseldorfer Gasbeleuchtung nun endgültig unter Denkmalschutz gestellt wurde. Basis dieser Entscheidung, die am 26. September 2020 im Amtsblatt der Landeshauptstadt Düsseldorf veröffentlicht wurde, bildete ein umfangreiches Denkmalschutzgutachten, dass vom Düsseldorfer Institut für Denkmalschutz und Denkmalpflege (Untere Denkmalbehörde) zusammen mit dem LVR-Amt für Denkmalpflege im Rheinland erarbeitet worden war. Eigens dazu hatte man mit Frau Dr. Sabine Lepsky eine externe Gutachterin mit der Erstellung der Expertise beauftragt.

Das Team um Svenja Schrickel, Leiterin des Instituts für Denkmalschutz und Denkmalpflege (Untere Denkmalbehörde), hat in akribischer Arbeit zwischen 2018 und 2020 den Denkmalwert jeder einzelnen Gaslaterne geprüft und bewertet. Eine enorm umfangreiche Arbeit wurde geleistet. Das Gutachten umfasst sieben Anlagen auf insgesamt 1.429 (!) Seiten. Es kann im Internet eingesehen und auch heruntergeladen werden:

<https://www.duesseldorf.de/denkmalschutz/gasleuchten.html>

Denkmalliste-Düsseldorfer-Gasbeleuchtung (28 Seiten)

- Anhang 1 - Tabelle mit Einzelstandorten der Leuchten (789 Seiten)
- Anhang 2 - Übersichtsplan 1 – Lage des Denkmals (1 Seite)
- Anhang 3 - Übersichtsplan 2 – Gebiete (1 Seite)
- Anhang 4 - Tabelle mit Gebieten (Quartiere und Viertel) mit denkmalwerter Gasbeleuchtung (7 Seiten)
- Anhang 5 - Beschreibung und Bewertung der Gebiete mit denkmalwerter Gasbeleuchtung (399 Seiten)
- Anhang 6 – Gebietspläne (142 Seiten)
- Anhang 7 - Leuchtenmodelle Bauelementekatalog (62 Seiten)

Unser Dank gilt allen Beteiligten, die an diesem Werk mitgearbeitet, enorm viel Zeit und Kraft investiert, und schlussendlich die Grundvoraussetzung für den Denkmalschutz der Düsseldorfer Gasbeleuchtung gelegt haben. Auch der Verkehrsdezernentin Cornelia Zuschke sind wir zu großem Dank verpflichtet, als zuständige Beigeordnete hatte sie den Prozess des Bürgerdialogs über mehrere Jahre gefördert und unterstützt. Die Arbeit ist nun nicht beendet, es geht jetzt um die Gestaltung des weiteren Verfahrens sowie um den Umgang mit der Gasbeleuchtung in den jeweiligen Stadtvierteln. Es bleibt weiter spannend.

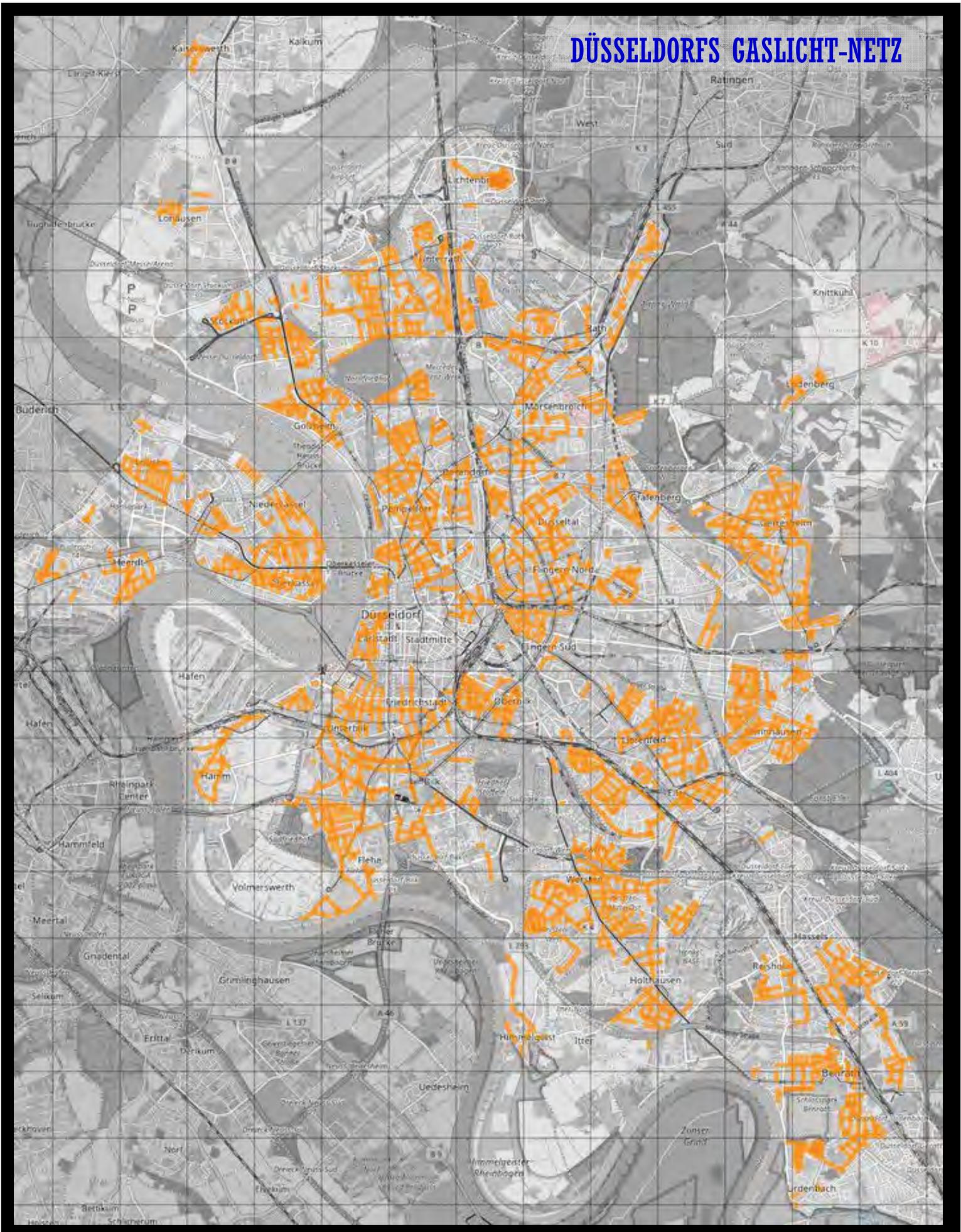
Bettina Raetzer-Grimm

SCHÖNES WIRD BLEIBEN !



Initiative Düsseldorfer Gaslicht

www.initiative-duesseldorf-gaslicht.de



DÜSSELDORFS GASLICHT-NETZ

Amtliche Bekanntmachungen
Ausgabe Nr. 39, 75. Jahrgang
26. September 2020



Düsseldorfer Amtsblatt

Allgemeinverfügung über die Eintragung der Düsseldorfer Gasbeleuchtung in die Denkmalliste der Landeshauptstadt Düsseldorf gemäß § 3 DSchG NRW

- I. Die Landeshauptstadt Düsseldorf ordnet als Untere Denkmalbehörde die Eintragung der Düsseldorfer Gasbeleuchtung (gasbetriebene Straßenlaternen) in die Denkmalliste an. Die Anordnung erfolgt gemäß § 3 des Gesetzes zum Schutz und zur Pflege der Denkmäler im Lande Nordrhein-Westfalen (Denkmalschutzgesetz - DSchG) vom 11.03.1980 (GV. NRW S. 226, 716) zuletzt geändert durch Art. 5 des Ges. v. 15.11.2016 (GV. NRW S. 934).

Die Eintragung in die Denkmalliste erfolgt im Listenteil A unter der folgenden lfd. Nummer:

0511000_A_01676

Die Anordnung wird im Wege der Allgemeinverfügung gem. § 35 S. 2 Verwaltungsverfahrensgesetz (VwVfG) vorgenommen.

Nach § 2 DSchG handelt es sich bei der Düsseldorfer Gasbeleuchtung um ein Baudenkmal. An seiner Erhaltung und Nutzung besteht ein öffentliches Interesse.

Die Lage der in die Denkmalliste eingetragenen Gasbeleuchtung sowie ihre ausführliche Beschreibung können im Internet auf der Website der Landeshauptstadt Düsseldorf eingesehen und nachvollzogen werden:

www.duesseldorf.de/denkmalschutz

Die folgenden, dort einsehbaren Informationen sind Bestandteil der Allgemeinverfügung:

- Denkmalliste (Text)
- Anhang 1: Tabelle mit Einzelstandorten der Leuchten
- Anhang 2: Übersichtsplan 1: Lage des Denkmals
- Anhang 3: Übersichtsplan 2: Gebiete mit denkmalwerter Gasbeleuchtung

- Anhang 4: Tabelle mit Gebieten (Quartiere und Viertel) mit denkmalwerter Gasbeleuchtung
- Anhang 5: Beschreibung und Bewertung der Gebiete mit denkmalwerter Gasbeleuchtung
- Anhang 6: Gebietspläne 1-142
- Anhang 7: Die Leuchtenmodelle - Katalog ihrer Bauelemente

Die Eintragung in die Denkmalliste erfolgt im Benehmen mit dem LVR- Amt für Denkmalpflege im Rheinland, Postfach 2140, 50250 Pulheim.

- II. Mit der Eintragung in die Denkmalliste unterliegt die Düsseldorfer Gasbeleuchtung den Vorschriften des Gesetzes zum Schutz und zur Pflege der Denkmäler im Lande Nordrhein-Westfalen (Denkmalschutzgesetz - DSchG).

- III. Die sofortige Vollziehung wird gem. § 80 Abs. 2 Nr. 4 VwGO angeordnet.

- IV. Die vorstehende Allgemeinverfügung wird hiermit öffentlich bekannt gemacht. Die Allgemeinverfügung tritt am Tage nach der Veröffentlichung im Amtsblatt der Landeshauptstadt Düsseldorf in Kraft.

Begründung zu Ziff. I. bis IV.:

Das Institut für Denkmalschutz und Denkmalpflege (Untere Denkmalbehörde) im Bauaufsichtsamt und das LVR-Amt für Denkmalpflege im Rheinland haben gemeinsam mit einer eigens beauftragten Gutachterin in den Jahren 2018 bis 2020 die Düsseldorfer Gasbeleuchtung im Stadtgebiet erfasst, dokumentiert und gebietsweise untersucht, ob und welche Bestände die Voraussetzungen an ein Denkmal gemäß § 2 (1) DSchG erfüllen.

Der Rat der Landeshauptstadt Düsseldorf hat sich am 14.05.2020 im Rahmen des Beschlusses des Masterplans „Energieeffiziente und historische Straßenbeleuchtung inkl. Erhaltungsvorschlag für die Gasbeleuchtung“ mit dem Ergebnis der Denkmalwertprüfung befasst und beschlossen, das im Masterplan vorgelegte Erhaltungskonzept für die Gasbeleuchtung zur Grundlage des weiteren Prozesses zu machen (OVA/011/2020). Dies umfasst auch die Eintragung der Gebiete mit denkmalwerter Gasbeleuchtung in die Denkmalliste der Landeshauptstadt Düsseldorf.

Im Ergebnis der Denkmalwertprüfung wurden 142 Gebiete mit denkmalwerter Gasbeleuchtung in neun Stadtbezirken identifiziert. An der Erhaltung und Nutzung dieser Gasleuchtenbestände besteht gemäß § 2 (1) DSchG aus folgenden Gründen ein öffentliches Interesse.

Die Objekte sind bedeutend für

1. die Geschichte des Menschen,
2. Städte und Siedlungen und
3. die Entwicklung der Arbeits- und Produktionsverhältnisse.

Für die Erhaltung und Nutzung des Baudenkmals liegen

- a. künstlerische Gründe,
- b. wissenschaftliche, insbesondere technikgeschichtliche Gründe, und
- c. städtebauliche Gründe vor.

Die ausführliche Begründung der rechtlichen Bedeutungsmerkmale nach Pkt. 1 bis 3 und der Erhaltungs- und Nutzungsgründe nach Pkt. a bis c können im Internet auf der Website der Landeshauptstadt Düsseldorf unter der o. g. Adresse eingesehen und nachvollzogen werden. Diese ist Bestandteil der Allgemeinverfügung.

Die Bekanntgabe im Wege der Allgemeinverfügung erfolgt, weil im Hinblick auf die Vielzahl

Düsseldorf
Nähe trifft Freiheit

Seite 2 Amtliche Bekanntmachungen | Ausgabe 39 | 26. September 2020

der Standorte eine Bekanntgabe an die einzelne (Grundstücks)Eigentümerin bzw. den einzelnen (Grundstücks)Eigentümer nicht geleistet werden kann.

Die sofortige Vollziehung wird angeordnet, da im Zuge der Marktraumumstellung, der Umstellung der Gasversorgung von L- auf H-Gas, bereits laufend Gasleuchten-Köpfe instandgesetzt und technisch ertüchtigt werden müssen. Um den Verlust von historisch bedeutsamen technischen und gestalterischen Details vorzubeugen, soll unmittelbar eine denkmalpflegerische Begleitung sichergestellt werden.

Hinweis:

Die Allgemeinverfügung und die Begründung können nicht nur auf der o. g. Internetseite eingesehen werden. Sie liegen auch für den Zeitraum eines Monats nach Bekanntgabe beim Institut für Denkmalschutz und Denkmalpflege (Untere Denkmalbehörde), Brinckmannstr. 5, 40225Düsseldorf, Zimmer 2104, zur Einsichtnahme aus.

Es ist zu beachten, dass ein Zugang zum Dienstgebäude Brinckmannstraße 5 zurzeit nur möglich ist, wenn ein personenbezogener Termin vereinbart wurde. Beim Betreten des Gebäudes müssen sich Besucher*innen bei einem Sicherheitsdienst ausweisen. Auf die allgemein gültigen Corona-Schutz-Regelungen wird verwiesen. Vereinbarte Termine dürfen nicht wahrgenommen werden, wenn die Erkrankung an einem Atemwegsinfekt besteht.

Zur Vereinbarung eines Termins zur Einsichtnahme ist eine E-Mail an das Institut für Denkmalschutz und Denkmalpflege zu richten: denkmalschutz@duesseldorf.de

Rechtsbehelfsbelehrung:

Gegen diese Allgemeinverfügung kann innerhalb eines Monats nach Bekanntgabe Klage erhoben werden. Die Klage ist beim Verwaltungsgericht Düsseldorf (Bastionstraße 39, 40213 Düsseldorf) schriftlich oder zur Niederschrift bei dem Urkundsbeamten der Geschäftsstelle zu erheben.

Düsseldorf, 26.09.2020

Der Oberbürgermeister
Dezernat für Planen, Bauen, Mobilität und
Grundstückswesen
Bauaufsichtsamt
Institut für Denkmalschutz und Denkmalpflege
– Untere Denkmalbehörde

In Vertretung
Cornelia Zuschke



Gaslicht in Düsseldorf-Gerresheim. Bild: Thomas Becker

(An dieser Stelle stand ursprünglich ein anderer Text, der jedoch nichts mit dem Thema Gasbeleuchtung zu tun hat. Wir haben daher hier ein passendes Bild hingestellt.)

5 JAHRE INITIATIVE DÜSSELDORFER GASLICHT - VOM ABRISPLAN ZUR UNESCO-BEWERBUNG

Vor rund fünf Jahren hat sich die Initiative Düsseldorfer Gaslicht zusammengefunden. Viele aktive Bürger haben damit die Arbeit fortgesetzt, die 2009 von einer kleinen aktiven Gruppe um Prof. Gabriele Henkel begonnen worden war. Zeit für eine Zwischenbilanz: Was wurde erreicht, was ist noch zu tun?

2015 - Die Ausgangssituation: Totalabriss mit wenigen Ausnahmen

Die Stadtverwaltung unter dem damaligen Ordnungs- und Verkehrsdezernenten Dr. Stephan Keller hatte eine klare kompromisslose Linie: Die Gasbeleuchtung muss weg. Allenfalls in denkmalgeschützten Gebieten sollten maximal 4.000 Gaslaternen stehen bleiben. Zitat eines Verwaltungsmitarbeiters: „Wenn Sie wollen, dass die Gaslaternen bei Ihnen bleiben, müssen Sie uns sagen, welche anderswo wegfallen sollen.“

Auch zahlreiche Aktionen wie die vom heutigen Landtagsabgeordneten Rainer Matheisen (FDP) initiierte Petition mit über 10.000 Unterschriften und die Demonstration der Düsseldorfer Jonges im Hofgarten änderten nichts am Vorhaben der Verwaltung. Die Zahl 4.000 sollte in einem Ratsbeschluss festgeschrieben werden. Erst in letzter Minute gelang es, die Tür für einen Erhalt der Gaslaternen offen zu halten. Das Wörtchen „mindestens“ wurde in den Beschluss eingefügt.

2016 - Geballter Protest bei „Bürgerbeteiligungen“

Dass die Düsseldorfer Bürger mit diesem Vorgehen nicht einverstanden waren, artikulierte sich dann deutlich bei den von der Verwaltung organisierten Veranstaltungen in den Stadtbezirken. Rund 800 Bürger nahmen daran teil. Dennoch war auf Seiten der Verwaltung kein Sinneswandel spürbar. Der kam erst, als Dr. Stephan Keller Stadtdirektor in Köln wurde.

2017 - Der konstruktive Dialog beginnt

Mit der neuen Beigeordneten Cornelia Zuschke änderte sich das Klima grundlegend. Aus Konfrontation wurde Kooperation. Das Empfinden der Bürger für ihre Stadt wurde erstmals wertgeschätzt.

Dr. Udo Brockmeier, Vorstandsvorsitzender der Stadtwerke Düsseldorf AG, machte bei den Düsseldorfer Jonges deutlich: Die Gasbeleuchtung in Düsseldorf kann dauerhaft erhalten werden. Alle technischen und juristischen Probleme sind ausgeräumt, die notwendigen Zertifikate sind da und die Ersatzteilversorgung ist gesichert.

2018 - Intensiver Austausch

Rund um den Tag des Offenen Denkmals im September gab es eine Bürgerbeteiligung, die ihren Namen wirklich verdient. Im Henkelsaal und im Stadtmuseum wurden Fakten geklärt und Argumente ausgetauscht. Bei der offiziellen Eröffnung des Denkmaltags im Maxhaus wurden die Ergebnisse der Veranstaltungen präsentiert.

2019 - Detailarbeit in Arbeitsgruppen

Die Fragen, die sich aus dem Workshop ergaben, wurden ab Frühjahr 2019 in einem engen Dialog zwischen Initiative und Stadtverwaltung weiter behandelt. Mit Hilfe externer Experten und Moderatoren wurden in fünf Gruppen alle wesentlichen Fragen rund um den Erhalt der Düsseldorfer Gasbeleuchtung erörtert.

2020 - Der Ratsbeschluss

Mit einer durch Corona bedingten Verzögerung beschließt der Rat am 14. Mai den Erhalt von rund 10.000 Gaslaternen. Damit bleibt die Gasbeleuchtung in großen Teilen unserer Stadt als prägendes Element und Denkmal der Industriegeschichte erhalten.

Wie es weitergeht - Detailabstimmung und UNESCO-Bewerbung

Im Ratsbeschluss steht nicht, welche Gaslaternen genau erhalten werden. Hier wird es noch viele Fragen zu klären geben. Wir hoffen, dass dieser Dialogprozess auch nach der Oberbürgermeisterwahl genauso vertrauensvoll ablaufen wird wie bisher. Einen Rückfall in alte Zeiten wollen wir nicht erleben.

Unabhängig davon wird gemeinsam mit den Düsseldorfer Jonges das Verfahren zur Anerkennung der Düsseldorfer Gasbeleuchtung als UNESCO-Weltkulturerbe in Gang gesetzt. Das ist ein langwieriger Prozess mit ungewissem Ausgang, den wir aber mit großem Optimismus angehen. Näheres dazu hier.

Es gibt also noch viel zu tun. Wir danken allen engagierten Bürgern für Ihre bisherige Unterstützung und sind sicher, dass wir auch künftig mit dem tatkräftigen Einsatz vieler Düsseldorferinnen und Düsseldorfer rechnen können.

Quelle: Initiative Düsseldorfer Gaslicht

DÜSSELDORFER GASBELEUCHTUNG SOLL WELTKULTURERBE-KANDIDAT WERDEN

Der überwiegende Teil der Düsseldorfer Gasbeleuchtung soll erhalten bleiben. Das hat der Rat im Mai mit großer Mehrheit beschlossen. In absehbarer Zeit wird Düsseldorf das weltweit größte zusammenhängende Netz dieses Denkmals der Industriekultur haben. Damit könnten die Gaslaternen nach Ansicht der Initiative Düsseldorfer Gaslicht und der Düsseldorfer Jonges zum UNESCO-Weltkulturerbe werden. Sie wollen deshalb jetzt gemeinsam das Verfahren in Gang setzen.

Dazu muss bis Ende Oktober eine Interessenbekundung im Heimatministerium NRW vorliegen. Die Jonges werden als größter Heimatverein Europas den Antrag stellen. Inhaltlich sieht sich die Initiative in der Lage, das Projekt mit Unterstützung der Stadtverwaltung zu betreuen. Ziel ist es, auf der nächsten sogenannten Tentativliste vertreten zu sein, die von der Kulturministerkonferenz der Bundesländer zusammengestellt wird. Diese ist dann Grundlage der Vorschläge, die ab 2025 von der Bundesregierung bei der UNESCO eingereicht werden.

Notwendig ist allerdings die Zustimmung der Stadt Düsseldorf als zuständiger Kommune und zugleich Eigentümerin des Denkmals „Gasbeleuchtung“. Da die Zeit bis Ende Oktober für einen formellen Beschluss nicht reichen wird, hat sich das Ministerium bereits damit einverstanden erklärt, dass die Zustimmung bis Anfang 2021 nachgereicht wird.

„Der Prozess zur Anerkennung als UNESCO-Weltkulturerbe ist lang, das Bewerberfeld groß und der Ausgang ungewiss. Dennoch wollen wir die Chance ergreifen, auf der Tentativliste vertreten zu sein. Die nächste Möglichkeit gibt es erst wieder in rund zehn Jahren,“ erklärt Lutz Cleffmann, Pressesprecher der Initiative Düsseldorfer Gaslicht.

„Nachdem der Stadtrat positiv entschieden hat, kann Düsseldorf die Gaslaternen auch international als Imagefaktor nutzen. Deshalb werden wir alles tun, um dem Antrag zum Erfolg zu verhelfen,“ kommentiert Jonges-Bass Wolfgang Rolshoven.

Quelle: Initiative Düsseldorfer Gaslicht



Werden solche Schilder demnächst an den Bundesautobahnen rings um Düsseldorf stehen? Warten wir's ab...
Bild: Initiative Düsseldorfer Gaslicht

BERLINS NEUE GIFTPILZE

Sie schießen wie Pilze aus dem Boden. Wie Giftpilze! Wo sich gestern noch ein anmutiges, heimeliges Gaslaternen-Ensemble befand, wächst quasi über Nacht etwas Ekliges aus dem Boden. In unserer letzten Ausgabe berichteten wir bereits über sogenannte „UFO-Laternen“, die mehr und mehr im Stadtbild auftauchen. Vor allem in den östlichen Bezirken, wo Gaslaternen ohnehin eher selten waren und erst nach 1990 wieder Dank der GASAG eine Renaissance erlebten, wurden in den letzten Jahren zahlreiche dieser exorbitant hässlichen Lichtständer aufgestellt, vorhandene Gaslaternen, vor allem Hänge- und Aufsatzleuchten wurden gnadenlos abgerissen. Inzwischen trifft es aber auch die ehemaligen West-Bezirke. Offenbar wahllos und ohne irgendeinen Plan werden beispielsweise in Berlin-Lichtenrade Gaslaternen entfernt – mal hier, mal da – und anstelle dieser die furchtbaren LED-Strahler hingepflanzt. Einfach mittenrein in ein Band mit Gaslaternen, quasi wie eine Duftmarke der Berliner Senatsverwaltung. Die LED-Funzeln spotten schon städtebaulich jeder Beschreibung, die Maste und damit auch die Lichtpunkthöhen sind deutlich höher als die der Gasleuchten und liegen bei 4,50 bis fünf Metern. Darauf sind dann die LED-Teller montiert, deren knall-grelles Licht nicht nur zahlreiche Grundstücke in kalkweißes Licht taucht, sondern auch in Wohn- und Schlafzimmer hineinbrettert. Zudem sorgt diese Leuchte für einen Lichtsmog anders gleichem. Wer steckt hinter diesen Verschandelungen des Ortsbildes?

HERR GAEBLER UND SEINE GASLICHT-IMITATE

Allerdings finden sich auch immer noch die sogenannten Gaslaternen-Fakes, also Laternen, die optisch an Gasaufsatzleuchten erinnern, jedoch mit LED ausgerüstet sind (Bild links). Zu Tausenden wurden diese Gaslicht-Imitatleuchten in Berlin aufgestellt. In Spandau, in Charlottenburg oder auch Neukölln. Wir erinnern uns, dass es der für Beleuchtung zuständige Staatssekretär Christian Gaebler (SPD) war, der den Berlinern vor einigen Jahren versprach, das Aussehen der Gaslaternen und deren Licht würde sich nicht ändern. So feixte Gaebler am 26. Juni 2014 stolz wie Bolle in die Kameras, zum Beispiel der RBB-Abendschau und verkündete den Berlinern, die Gaslaternen würden eins zu eins gegen optisch baugleiche LED-„Gaslicht-Imitatleuchten“ ausgetauscht, auch viele Laternenmaste würden weiterverwendet. Im Januar 2016 resümierte Gaebler zur „Umrüstung“ von Gaslaternen auf elektrische Gaslicht-Attrappen gegenüber dem „Spandauer Volksblatt“ und der „Berliner Morgenpost“, „das Ergebnis spricht für sich. Die Resonanz der Bürger ist auch positiv. Man habe bewusst diesen Weg der Umrüstung gewählt, weil das LED-Licht die Straßen genauso beleuchten kann, wie es zuvor die Gaslaternen getan haben.“ Und er – Gaebler – habe versprochen, „dass sich diese moderne Straßenbeleuchtung in das Stadtbild einfügt und den Charakter der Quartiere nicht verändert“.



Original (links) und Fälschung (rechts, erkennbar am fehlenden Leitereisen). Bild Nico Wolf



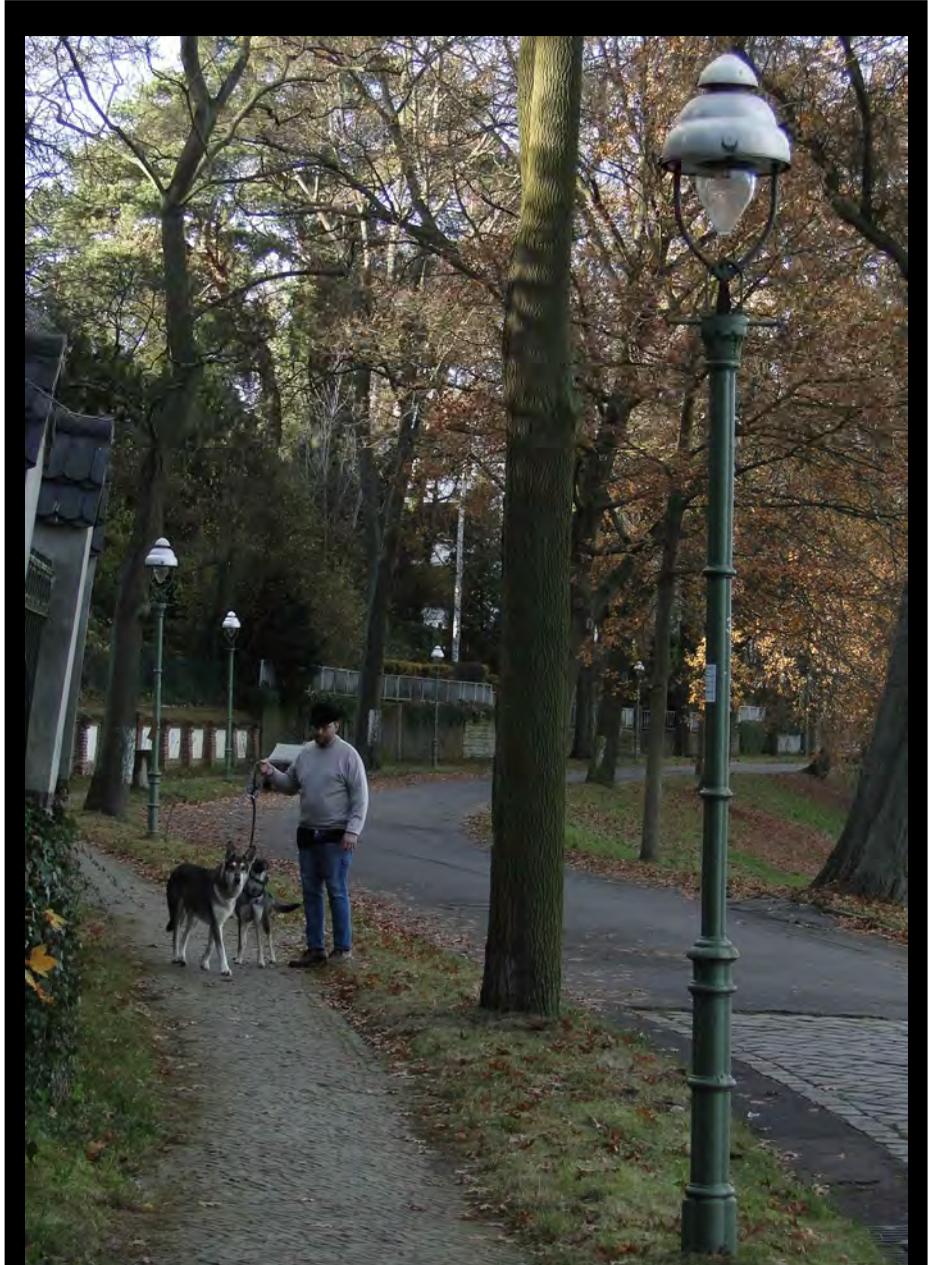
Berlin-Lichtenrade, Prinzessinnenstraße. Wahllos wurden im September 2020 „UFO-LED-Leuchten“ zwischen eine Reihe Gasleuchten gestellt. Unpassender geht es wohl nicht. Von Gaslaternen-Attrappen ist wohl neuerdings keine Rede mehr. Technisch ist die „UFO-LED-Leuchte“ auch nicht in Ordnung, denn sie leuchtet hier am Tag. Bild Nico Wolf

BELOGEN UND BETROGEN?

Inzwischen fragen wir uns, ob und wie sehr uns dieser Politiker, ein Mann, der stets im Schatten des Regierenden Bürgermeisters agierte und die Strippen zog, die Öffentlichkeit belogen hat? Denn von der weiteren Aufstellung dieser Gaslaternen-Attrappen scheint ja nun nicht mehr die Rede zu sein, vielleicht ist dem Senat diese Form des Beleuchtungsaustauschs zu teuer. Stattdessen setzt die Senatsverwaltung jetzt auf technisch einfache und optisch grauenhafte Leuchten der Marke „tänzelnde Untertasse auf Regenrohr“. Es steht zu vermuten, dass die Senats-Verantwortlichen die Reaktionen der betroffenen Berliner Bevölkerung austesten wollen. Gibt es nennenswerten Widerstand, ja richtigen Knatsch wegen des Aufstellens dieser Elektrofunzeln? Oder nehmen es die Anwohner mit Gleichmut und der bisweilen schon bekannten „Wurschtigkeit“ einfach hin, dass die „Blendgranaten“ in ihre Wohnzimmer strahlen? Gibt es doch einmal eine Reaktion von Anwohnern, so werden offenbar Nebelkerzen gestreut. Angeblich seien diese „UFO-Leuchten“ nur ein Provisorium. Doch aus Insiderkreisen hörten wir, dass diese „Untertasse“ die künftige Standard-Laterne in Berlin werden soll. Man will also wie es scheint die Akzeptanz der Berliner ausloten. Und wenn die Proteste ausbleiben, geht es los mit dem Zupflastern Berlins mit diesem ekligen Lichtmast, der so auch in Castrop-Rauxel oder Mülheim-Kärlich stehen könnte. Mit Berlin und dem gewachsenen Stadtbild hat dieses Teil nichts zu tun, im Hinblick auf Berlins Straßenraum ist dieses Ungetüm ein Desaster.

VERSCHWINDEN DIE GUSSEISERNEN MASTE?

Es sollen also wahrscheinlich – bis auf die angeblich 3.300 unter Schutz gestellten – alle Gaslaternen samt gusseiserner Bündelpfeiler verschwinden. Viele Gaskandelaber wurden bereits auf den Schrott geworfen, ihr historischer Wert, etliche waren über 130 Jahre alt, spielte keine Rolle. Bis auf besagte wenige Reste, die der Senat versprochen hatte, stehen zu lassen. Doch glaubhaft ist selbst das nicht. Denn auch die Zusage, die elektrisch betriebenen Gaslaternen-Attrappen würden ein Licht genau wie Gaslicht spenden, ist Stand heute als unwahr zu entlarven. Das Licht der Attrappen ist schon seit langem deutlich weißer, dürfte eher 3.000 Kelvin Farbtemperatur haben. Gaslicht hat eine Temperatur von 2.700 Kelvin. Die ersten Fakes (damals auch gern als „Gasersatzleuchte“ bezeichnet), die Staatssekretär Gaebler einst der Öffentlichkeit vorstellte, leuchteten noch mit dieser Gaslicht-Farbe, doch das wurde klammheimlich schon bald geändert.



Seit Einführung der Gasbeleuchtung im Jahr 1826 wird Berlin vor allem durch gusseiserne Gaskandelaber des Typs „Bündelpfeiler“ geprägt. Im Laufe der Zeit veränderten sie sich etwas, doch sie blieben ein Markenzeichen der Stadt. Viele Tausend Stück, darunter mehr als 130 Jahre alte Exemplare, stehen in Berlin. Und sie könnten wohl im Prinzip noch weitere Jahrzehnte stehen bleiben. Doch die Berliner Senatsverwaltung hat sich auf die Fahnen geschrieben, sie zu großen Teilen auf den Schrott zu werfen. Was den Berlinerinnen und Berlinern nun mit den neuen „UFO-Leuchten“ zugemutet wird, ist eine beispiellose Verschandelung des Stadtbildes. Dem Denkmalschutz ist das offenbar egal. Bild (Rehwiese, Berlin-Nikolassee 2013) Bettina Raetzer-Grimm

Nico Wolf

BERLIN-NEU TEMPELHOF - EINZIGARTIGE GASKANDELABER ABGERISSEN



Seit der Errichtung des „Fliegerviertels“ 1925/26 stehen hier die bemerkenswerten Gaskandelaber mit den schwanenhalsförmigen Auslegern. Blick vom Tempelhofer Damm in die Manfred-von-Richthofen-Straße mit dem markanten Torhaus, hier noch mit dem Turm (um 1927). Bildquelle unbekannt/Archiv ProGaslicht

TATORT MANFRED-VON-RICHTHOFEN-STRASSE

Seit nunmehr etwa 13 Jahren werden die Gaslaternen Berlins kontinuierlich abgebaut. Die im Jahr 2005 existierende Zahl von etwa 44.000 Gaslicht-Punkten ist inzwischen um etwa 40 Prozent geschrumpft. Das Schicksal der ziemlich einzigartigen Gasstraßenbeleuchtung ist den Medien und Teilen der Öffentlichkeit leider kaum noch eine Zeile wert. Ganz im Gegenteil zur NRW-Landeshauptstadt Düsseldorf, neben Berlin die zweite nach wie vor existierende Hochburg des Gaslichts, dort sind die Gaslaternen seit Jahren ein Dauerthema im öffentlichen Diskurs und in den lokalen Medien. Als vorläufiger krönender Abschluss beschloss der Rat der Stadt Düsseldorf bekanntlich im Mai dieses Jahres, etwa 10.000 Gaslaternen dauerhaft zu erhalten. Sie sollen dort Teil des Stadtmarketings werden, zudem ist vorgesehen, dass die Gaslaternen als Industriekulturgut in die Liste der UNESCO-Weltkulturerbe-Kandidaten aufgenommen werden.

In Berlin dagegen sind auch historische Gaslaternen von einmaligem Wert nicht vor der Zerstörungswut der Senatsverwaltung sicher. In diesen Tagen und Wochen werden die einzigartigen Gaskandelaber auf der Manfred-von-Richthofen-Straße in Berlin-Tempelhof (das sogenannte „Fliegerviertel“) abgerissen. An ihre Stelle treten nun einfach gehaltene Stahlmaste mit Auslegern und elektrischen Hängeleuchten (die an Gasleuchten erinnern sollen). Etliche dieser einfachen Stahlmaste mit elektrischen Gashängeleuchten-Fakes stehen bereits überall in der Stadt.

Die Geschichte der gerade demontierten Gaskandelaber ist eng mit der Entstehung der Gartenstadt Neu-Tempelhof verbunden. Die Gaskandelaber gehen auf einen Entwurf aus dem Jahr 1926 von Emil Högg (1867-1954) zurück. Högg war Architekt, Kunstgewerbler, Hochschullehrer, kommunaler Abgeordneter, Maler und Mitglied des Deutschen Werkbunds. Es handelt sich also um sehr geschichtsträchtige Gaslichtmaste, die seit fast 100 Jahren an ihrer Stelle im sogenannten Fliegerviertel stehen. Sie bestehen aus Stahl und besitzen gusseiserne Sockel mit Verzierungen im Stil des Art Déco. Eine Besonderheit sind die schwanenhalsförmig gebogenen Ausleger aus Stahlrohr, daran sind die Gasleuchten montiert, teilweise in neuwertiger Ausführung, wie man erst vor wenigen Tagen sehen konnte. Hersteller dieser einzigartigen Gaskandelaber war die Eisengießerei Tangerhütte.

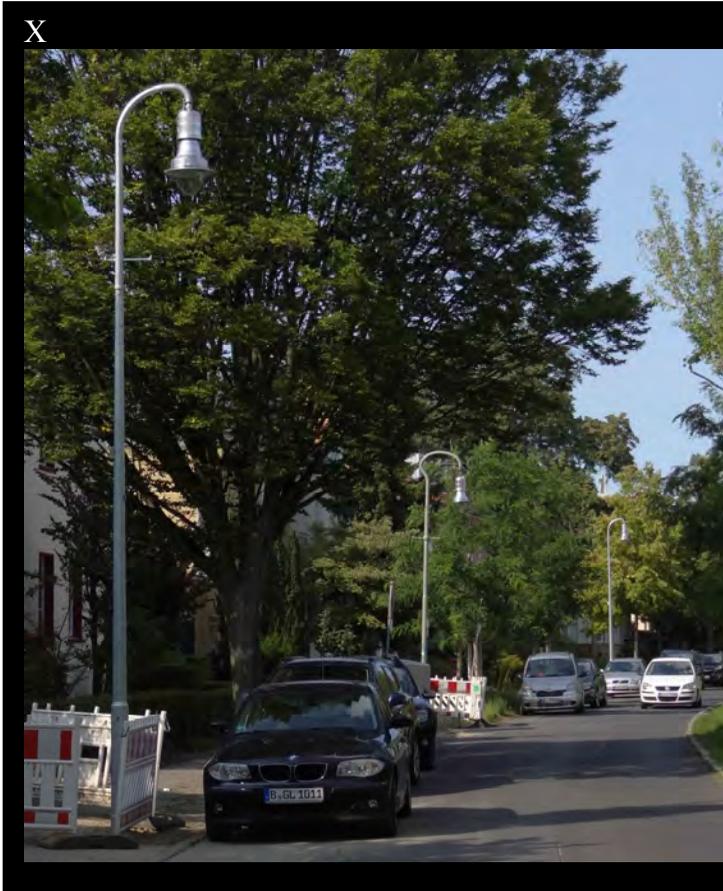
Mit dem Abriss dieser Kandelaber haben sich die Verantwortlichen Berlins an einer weiteren schutzwürdigen Besonderheit auf dem Gebiet der Beleuchtungsgeschichte vergriffen. Die als Ersatz geplanten einfach gehaltenen Hängelichtmaste entsprechen in keiner Weise den Originalen, vom Verlust des authentischen Gaslichts einmal ganz abgesehen. Es ist gerade so, „als hätte man Meißner Porzellan gegen Plastikgeschirr ausgetauscht“.

Es ist überhaupt nicht nachvollziehbar, warum die Gaskandelaber, die zusammen mit der Erbauung der Siedlung errichtet worden sind, nicht unter Denkmalschutz gestellt worden sind.

Noch kurz vor Beginn der Abrissmaßnahmen haben wir als Verein schriftlich per Mail an etliche Lokalpolitiker, an diverse Mitarbeiter des Landesdenkmalamtes, an den Landesdenkmalpfleger, an den Regierenden Bürgermeister, an verschiedene Medien und an die untere Denkmalschutzbehörde Tempelhof-Schöneberg appelliert und um die Erhaltung der **Gaskandelaber gebeten**.



*Oben: Der Gaskandelaber von Emil Högg mit fein verziertem Sockel im Stil des Art Déco. Links: Mehrere elektrische Austausch-Stahlmaste stehen bereits, ohne Verzierungen, ohne charakteristischem Ausleger. Zwischen zwei neuen Masten ist noch ein Högg-Gaskandelaber zu sehen.
Bilder: Nico Wolf*



Wollen Sie, liebe Leser wissen, wie die Reaktionen darauf waren? Lediglich die untere Denkmalschutzbehörde antwortete sinngemäß, man sei ja derselben Meinung wie ProGaslicht, aber man könne nichts tun, zuständig sei das Landesdenkmalamt. Von dieser Behörde kam – NICHTS! Noch nicht mal eine Eingangsbestätigung von einer der zahlreichen Mails. Auch der Regierende Bürgermeister hatte eine Antwort ebenso wenig nötig wie die Riege der Lokalpolitiker. Lediglich die Grüne Fraktion in der Bezirksverordnetenversammlung wachte auf und erwirkte sogar einen Beschluss zur Erhaltung der Gaskandelaber, freilich mit dem Hinweis, „dass ja klar sei, dass es kein Gaslicht mehr geben werde...“ Dabei bedienten Sie sich interessanterweise eines Bildes von einem der Gaskandelaber mit nächtlich scheinender GASLeuchte! Und eine einzige Zeitung („Tagesspiegel“) berichtete in einer kleinen „Fußnote“ über den geplanten Laternenabriss.



Was soll man über so viel Arroganz und Ignoranz sagen? Insbesondere das Verhalten des Landesdenkmalamtes ist eine bodenlose Unverschämtheit. Sitzen da eigentlich Leute mit Verantwortung, üben da Mitarbeiter ihre originäre Tätigkeit aus – nämlich Kulturgut zu erhalten? Oder sind das nur – wie es der frühere und in Berliner Fachkreisen gut bekannte, aber inzwischen verstorbene Beleuchtungsexperte Hans Heckmann („Kandelaber-Heckmann“) einmal ausdrückte, bloße „Gehaltsempfänger“? Dass sich der Regierende Bürgermeister Müller nicht meldet, obwohl das betroffene Viertel sein Kiez ist, war eigentlich abzusehen. Schließlich geht seine Zeit als Stadtoberhaupt Berlins ohnehin im kommenden Jahr zu Ende – und der Mann will ja stattdessen nicht nur in den Bundestag, sondern am liebsten Bauminister werden, wenn man Zeitungsmeldungen glauben darf. Was in Berlin mit den Gaslaternen geschieht, ist unfassbar erbärmlich. Die gerade demontierten Leuchten haben den Zweiten Weltkrieg und alle Wirren der Nachkriegszeit überlebt, doch die Zerstörungslust der rot-rot-grünen Berliner Senatstruppe überstanden sie nicht. Armes Berlin!

Text und Bilder auf dieser Seite Bettina Raetzer-Grimm

DIE GEMEUCHELTEN GASKANDELABER VON TEMPELHOF



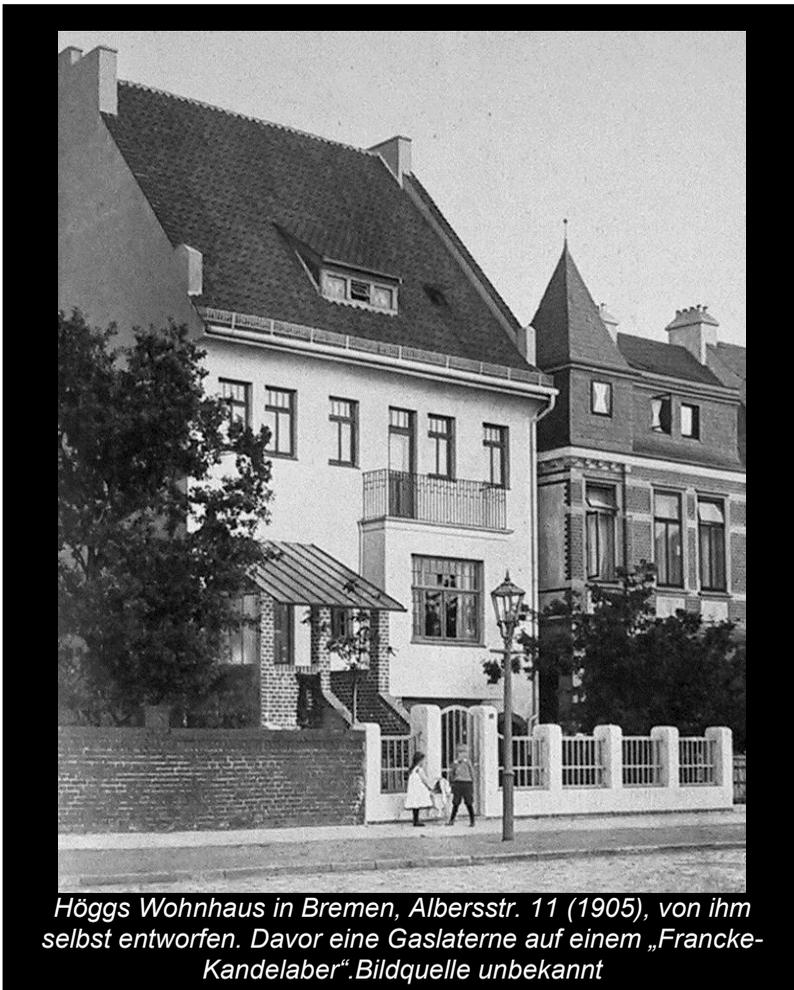
EMIL HÖGG - GEBÄUDE UND UND KANDELABER

Emil Högg wurde am 5. Juli 1867 in Heilbronn geboren und starb am 27. Dezember 1954 in Radebeul. Er war Architekt und Kunstgewerbler, Hochschullehrer in Dresden und kommunaler Abgeordneter in Radebeul; im Alter betätigte er sich auch als Maler. Von 1886 bis 1890 studierte Högg an der Technischen Hochschule Stuttgart Architektur. Danach war er in verschiedenen Architektenbüros in Stuttgart und Berlin angestellt.

Nachdem er 1897 das Zweite Staatsexamen abgelegt hatte, begann er in der Berliner Bauverwaltung als Stadtbaumeister unter Stadtbaurat Ludwig Hoffmann. 1902 wurde Högg zum Stadtbauinspektor befördert. Zwei Jahre später ging Högg nach Bremen und wurde dort Direktor des neu geschaffenen Gewerbemuseums. Später fungierte er als Preisrichter bei Architekturwettbewerben sowie als Kurator einer Ausstellung für Friedhofskunst. Sein Augenmerk richtete er auf die Gestaltung von Grabmalen, viele entwarf er selbst. Im Jahr 1911 wurde Högg auf Betreiben des Kunsthistorikers Cornelius Gurlitt auf den Lehrstuhl für Raumkunst und Ingenieurbaukunst an der Technischen Hochschule Dresden berufen, dort blieb er bis 1933. Seit 1912 lebte Högg in Radebeul in einem Haus, das er selbst entworfen hatte (Haus Högg). Ab 1918 war er kommunaler Vertreter in Radebeul.



Emil Högg. Bild Ursula Richter



Höggs Wohnhaus in Bremen, Albersstr. 11 (1905), von ihm selbst entworfen. Davor eine Gaslaterne auf einem „Francke-Kandelaber“. Bildquelle unbekannt

in Dresden (Pentacon-Turm), das Haus der Sorben in Bautzen sowie das Generatorenhaus des Pumpspeicherwerks Niederwartha. Daneben gestaltete er Kriegerdenkmale und wie bereits erwähnt Grabmale. Außerdem arbeitete er an der Restaurierung von Kirchen. Sein Interesse an der Gestaltung von Lichtmasten begann recht früh, bereits im Jahr 1905 entwarf er ein Bogenlampen-Kandelaber-Paar für den Potsdamer Platz in Berlin. Auch für Bremen entwarf er 1909 Kandelaber für die Straßenbeleuchtung.

Emil Högg war Mitglied des Deutschen Werkbunds, in Dresden schloss er sich der Künstlervereinigung „Die Zunft“ an. Seit Beginn der 1930er Jahre hegte Högg Sympathien für den Nationalsozialismus. In dieser Zeit besaß Högg zusammen mit Friedrich Röttschke das Architekturbüro Högg & Röttschke. Das Büro wurde 1945 zerstört. Danach arbeitete Högg an seinem Wohnort, dort entdeckte Högg auch seine Passion zur Malerei. Zu den bekanntesten Bauten Höggs gehören der Ernemannbau



Das Pentacon-Gebäude in Dresden, erbaut zwischen 1915 und 1918. Bild self



Potsdamer Platz mit Bogenlichtkandelabern, links um 1905; rechts um 1928. Bild links unbek.; rechts Staatsarchiv Freiburg



BOGENLICHTKANDELABER UND GASKANDELABER

Emil Höggs Bogenlichtkandelaber vom Potsdamer Platz veränderten sich im Laufe der Zeit. Nach Umbauarbeiten wurden die Querträger für die Straßenbahnfahrleitung entfernt. Die Gleise führten nun an den Lichtmasten vorbei. Auch die am Mast montierten Leuchtmittel änderten sich. Mitte der 1930er Jahre wurden die Kandelaber entfernt.

Die Gaskandelaber existieren in geringen Stückzahlen bis heute, doch sie sind allesamt vom Abriss bedroht. Es gibt für sie offenbar keinen Denkmalschutz. Die beiden Exemplare links stehen (noch) im Gaslaternen-Freilichtmuseum. Ganz links ein Stahlmast mit gusseisernem Sockel, der Entwurf stammt um 1920. Sie standen ursprünglich in den südwestlichen Berliner Stadtbezirken. Daneben eine massivere Variante. Ebenfalls ein Stahlmast mit weiter ausladendem gusseisernen Sockel. Diese Type stand in Schöneberg und Tempelhof und wurde 1926 von Emil Högg entworfen. Beide Masttypen wurden von der Eisengießerei Tangerhütte produziert. Die Kandelaber waren jeweils mit neunflammigen Gashängeleuchten bestückt. Bilder Oliver Frühschütz



Potsdamer Platz mit Verkehrsampel und einem der Bogenlichtkandelaber um 1928. Bild Staatsarchiv Freiburg

Die neuen Beleuchtungsmasten auf dem Potsdamer Platz in Berlin.

Architekt: Gewerbemuseumsdirektor Emil Högg in Bremen.

Vor kurzem sind auf den Inseleperons des verkehrsreichen Potsdamer Platzes zum Ersatz der seit 1882 hier stehenden gewöhnlichen Bogenlampenträger zwei 21 m hohe Beleuchtungsmasten errichtet worden, welche in einer Lichtpunkthöhe von 18 m je 4 Intensivflammenbogenlampen (mit nebeneinanderstehenden Kohlen und daher vorwiegend nach unten gerichteter Lichtausstrahlung) tragen. Diese Lampen haben bei einer Stromstärke von 20 Ampère eine Lichtstärke von 4000 Normalkerzen, so daß beide Kandelaber eine Leuchtwirkung von rund 32 000 Normalkerzen ergeben und die bisher vorhandenen 11 Bogenlampen von je 12 Ampère ersetzen. Durch die einheitliche Beleuchtung aus größerer Höhe wurde die für den überaus starken Fuhrwerksverkehr besonders wichtige Übersichtlichkeit des Platzes erheblich gesteigert. Außerdem konnten 4 Masten für die Stromleitung der elektrischen Straßenbahnen wegfallen, deren Leitungen von den untern Auslegern der neuen Masten getragen werden.

Diese Masten sind nach dem preisgekrönten Entwurf und unter



Beleuchtungsmasten auf dem Potsdamer Platz in Berlin.

Architekt: Gewerbemuseumsdirektor Emil Högg in Bremen.

Leitung des Direktors des Bremer Gewerbemuseums, Architekten Emil Högg, ausgeführt und zeigen die zielbewußte Lösung der neuen Aufgabe nach künstlerischen Grundsätzen. An den bisherigen Kandelabern sah man fast durchweg — trotz der veränderten Abmessungen und Ausführungsweise — immer wieder die Formen der Bronzeußtechnik (Flaggenmasten von San Marco in Venedig) in Gußeisen nachgeahmt oder die langen, kahlen Stangen mit Eisenrankenwerk verziert, das natürlicherweise nur als nebensächliche und oft mehrstörende als schmückende Zutat empfunden wurde. Högg hat bei seinem Entwurf die konstruktive Linie und die Materialgerechtigkeit in den Vordergrund gerückt und daraus die Schmuckformen als etwas sich scheinbar von selbst Ergebendes abgeleitet und ist so zu einem klaren, durchaus einheitlichen Gebilde gelangt.

Jede Linie sagt dem Auge, welchem Zwecke sie dient, ob sie stützen, versteifen oder emporhalten soll, und die wenigen Zierformen dienen nur zur Verdeutlichung dieses Ausdrucks.

Aus der doppelten Bestimmung der Masten als Lichtträger und Bahnleitungshalter ergab sich eine willkommene Bereicherung der Form durch die beiderseits in 6 m Höhe 4,5 m weit ausladenden Querstangen, deren Schwerkraft durch die aus den Sockelvoluten aufschießenden Kurven aufgehoben wird, so daß der elastische Bogen zu federn scheint. Dasselbe wiederholt sich oben bei der Krone: ein wagrechter, filigranartig wirkender Ring, der dem Winddruck die denkbar geringste Angriffsfläche bietet und doch die Geschlossenheit der Komposition ergibt, vereinigt die 4 Lampen, indem er von 4 ganz einfachen, am Schaft emporwachsenden und an der Spitze denselben noch einmal umfassenden Eisenstäben gehalten wird. Auch der Anstrich entspricht diesem künstlerischen Empfinden durch die Verwendung von echter Bronze und zartem Blau in helleren und dunkleren Tönen für Guß- und Schmiedearbeit.

Die Masten sind aus 3 konisch geschweißten Rohren von rund 25 m Gesamtlänge ausgeführt; ihre Abmessungen wurden von Baurat Cramer berechnet. Die gesamte Schmiedearbeit ist von der Firma Schulz & Holdefleiß geliefert; die elektrische Installation und Bauführung erfolgte durch die Berliner Elektrizitätswerke.



Beleuchtungsmast auf dem Potsdamer Platz in Berlin.

Architekt: Gewerbemuseumsdirektor Emil Högg in Bremen.

Glasdächer und Oberlichter

nach System Lorenz D. R.-G.-M. werden **nie undicht**. Kein Kitt, kein Filz, kein Gummi, deshalb **unbegrenzt Dichthalten**. Alte Dächer können leicht umgearbeitet werden. Man verlange Prospekt mit Zeugnissen bei

J. Lorenz, Stuttgart, Wilhelmstr. 10,

Werkstätte für Eisenkonstruktion, Glasbedachung, Bauflascherei.

ZEIT UND KRAFT

SPARENDE ELEKTRISCH BETRIEBENE

BAUWINDEN

SOWIE ALLE SONSTIGEN HEBEZEUGE LIEFERT SCHNELL UND BILLIG

H. RIECHE, CASSEL.

Quelle: Architektonische Rundschau, Ausgabe 1905, Heft 10

BERLIN - ICK HAB' DIR MAL JELIEBT

Eine Reise zu verwunschenen Orten Berlins - Gaslicht inklusive

Es gibt sie tatsächlich. Liebenswerte, schnuckelige Orte – Straßen, Plätze, Anlagen – in der deutschen Hauptstadt, die ihr Flair bewahrt haben. Und wo Gaslaternen für eine tolle Atmosphäre sorgen. Doch wer weiß, wie lange? Heute führt unser Weg in den Bezirk Steglitz-Zehlendorf.

DIE REHWIESE

Im Südwesten Berlins, im Ortsteil Nikolassee, der zum Bezirk Steglitz-Zehlendorf gehört, befindet sich eine sehr beschauliche Gegend, die zum Verweilen und Erholen einlädt, ein richtiges kleines Paradies. Es handelt sich um die „Rehwiese“, eine etwa 1 ½ Kilometer lange, schmale Niederung, die von teilweise beeindruckenden Villen umsäumt ist. Früher wurde die Niederung auch „Kuhfenn“ oder „Franzosenwiese“ genannt, „Kuhfenn“ womöglich, weil hier Rinder weideten. Bereits seit 1935 ist die Rehwiese ein geschützter Landschaftsbestandteil. Zusammen mit dem angrenzenden, 5,6 Hektar großen Nikolassee umfasst das Gebiet 25,6 Hektar und reicht von der Spanischen Allee bis zum Nikolassee, der dem Ortsteil seinen Namen gab. Als man im Jahr 1901 begann, die Villenkolonie anzulegen, asten in dem damals sumpfigen Gebiet Rehe, so entstand der Name. Die damals sumpfige Rehwiese bildete zusammen mit dem Nikolassee und dem Grunewaldsee ein Band, die sogenannte Grunewaldseenkette, ein eiszeitliches Zwischenurstromtal. Heute ist fast alles trockengelegt.

An den Hängen ziehen sich zu beiden Seiten die Villen aus der Zeit der Wende zum 20. Jahrhundert hin. Morastige Streifen finden sich noch am Ausgang zum Nikolassee, der mit seiner sumpfigen Umgebung Resten wertvoller Auenwälder den nötigen durchnässten Boden bietet. Unabhängig vom Status eines Landschaftsschutzgebietes fördern hier die Berliner Wasserbetriebe aus insgesamt zwölf Brunnen etwa drei Millionen Kubikmeter Wasser „zur Gewinnung, Fortleitung und Anreicherung des Grundwassers“.

Ein besonderer Hingucker ist die in der Nähe der Busstation „Rehwiese“ befindliche, sehr mächtige Eiche. Man schätzt ihr Alter auf etwa 250 Jahre. Als 1792 die erste preußische Chaussee zwischen Berlin und Potsdam gebaut wurde, war die Eiche wahrscheinlich gerade ein kleiner Baum.



Blick auf die Rehwiese. Bild Joachim Raetzer



Das Wohnhaus An der Rehwiese 9. Bild Fridolin Freudenfett



Der reizvolle Ortsteil Nikolassee, 1901 als Villenkolonie gegründet, 1910 zur preußischen Landgemeinde erhoben und 1920 zu Berlin eingemeindet, hat aber nicht nur hochherrschaftliche Bürgerhäuser zu bieten, sondern auch Kopfsteinpflasterstraßen mit vielen alten Bäumen – und jede Menge Gaslaternen. Dabei handelt es sich inzwischen nahezu ausschließlich um Aufsatzleuchten des Typs „Bamag U7“, einzige Ausnahme bildet der fünfarmige Gaskandelaber vor dem S-Bahnhof Nikolassee. Der Kandelaber – ein Neubau der Firma Trapp – trägt fünf Berliner Modellleuchten. Die Gaslaternen in Nikolassee sollen allesamt nach dem Willen des Berliner Senats verschwinden. Doch derweil spenden sie mildes, honigfarbenes Gaslicht und bringen Nikolassee und den Straßen rund um die Rehwiese eine geradezu verzauberte Atmosphäre.

BRG



Viel Gaslicht an der Rehwiese, doch die Idylle ist bedroht. Schon vor zehn Jahren klebten wir dort Plakate und warnten vor dem Abriss der Gasbeleuchtung (Bild oben Mitte). Gasreihenleuchten wie an der Spanischen Allee (links) sind schon längst Geschichte. Rechts die Laternen des fünfarmigen Gaskandelabers vor dem Bahnhof Nikolassee. Alle Bilder Archiv ProGaslicht



MANNHEIM – AUCH HIER LUG UND TRUG! ALLE GASLATERNEN WEG

In der letzten Ausgabe berichteten wir auch aus Mannheim. Nachdem vor etwa 20 Jahren noch über 400 Gasleuchten für stimmungsvolles Licht in einigen Stadtvierteln sorgten, macht man nun Tabula rasa. Fast alle Gaslaternen sind inzwischen abgebaut worden. Je nach Lust und Laune stellte man den betroffenen Anwohner entweder billige Einfach-Leuchten vor die Tür – oder man kam in den Genuss der „Premiumvariante“ und stellte Gaslaternen-Attrappen mit LED auf. Die einstige Zusage, man wolle zumindest auf dem historischen Reiherplatz in Mannheim-Käfertal neun Gaslaternen erhalten, wurde gebrochen. Die kleine Schar Mannheimer Gaslicht-Freunde, die vor allem in Feudenheim aktiv waren, fühlen sich – wie andere Gaslaternen-Unterstützer auch – von der Stadt belogen und betrogen. Der ehrenwerte Herr Oberbürgermeister Dr. Peter Kurz hat seine schriftliche Zusage nicht eingehalten, auf unseren Brief vom 23. Juli 2020 bekamen wir bis heute keine Antwort. Das ist – ähnlich wie in Berlin – ein unwürdiges, ja geradezu erbärmliches Verhalten. Für viele Menschen wird es ein Beleg dafür sein, Politikern nicht mehr zu vertrauen. Einen Beschluss zur Erhaltung von Gaslaternen fassen, diesen jedoch einige Jahre später zu ignorieren und zu brechen, ist ein starkes Stück. Eine Unverfrorenheit ohnegleichen. Nun wird auch in Mannheim das Gaslicht komplett ausgeschaltet. Das Kulturbanausentum hat gesiegt.

Text und Bilder Nico Wolf



LED-Gaslaternen-Attrappe mit bereits nach kurzer Zeit verschmutzter Glasglocke



Oben: Originale Mannheimer Gasleuchten zusammen mit neu aufgestellten LED-Gaslaternen-Attrappen im Feudenheimer Grün. Doch die neuen LED-Leuchten scheinen technisch nicht ausgereift, manche flackern. Und sie verdrecken offenbar schnell. An anderen Stellen wurden die letzten Gaslaternen Mannheims gegen schnöde Leuchten im Industriedesign ausgetauscht. Bilder auf dieser Seite Nico Wolf

30 JAHRE DEUTSCHE EINHEIT 1990-2020

Dreißig Jahre ist es nun her, dass am 3. Oktober 1990 die Vereinigung der beiden deutschen Staaten vollzogen wurde. Vorangegangen waren Jahre des Umbruchs, der Zerfall des sowjetischen Imperiums und schließlich der Sowjetunion selbst. Bürgerbewegungen in den Ostblock-Staaten, allen voran Polen, die Tschechoslowakei, später auch Ungarn, setzten die kommunistischen Regime mehr und mehr unter Druck. Schließlich fiel das sowjetische Einflussgebiet wie ein Kartenhaus in sich zusammen. In der DDR war eigentlich schon seit der verfälschten Kommunalwahl im Frühjahr 1989 klar, dass es so nicht weitergehen würden. Die Proteste begannen klein, wuchsen aber mehr und mehr zu machtvollen Demonstrationen. Schlussendlich fiel am 9. November 1989 symbolisch die Berliner Mauer. Ein knappes Jahr später, die Wirtschafts- und Währungsunion war zwischen den beiden deutschen Staaten bereits am 1. Juli 1990 vollzogen worden, fand die Wiedervereinigung statt, die ohne den Anteil der Supermächte, aber auch anderer europäischer Nachbarn wie Frankreich oder Polen nicht möglich gewesen wäre. Plötzlich entstand ein Land mit etwa 80 Millionen Einwohnern. Heute – drei Jahrzehnte später – sind in allen Bereichen des wirtschaftlichen Lebens enorme Fortschritte gegenüber der Ausgangslage festzustellen: Die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit der „neuen“ Länder hat sich mehr als verdoppelt, die verfügbaren Einkommen je Einwohner sind um mehr als das Zweieinhalbfache gestiegen. Hinzu kommen die unbestreitbaren Fortschritte bei der Erneuerung und der Erweiterung der Infrastruktur, im Wohnungs- und Städtebau und bei der Verbesserung der Umweltsituation. Und dennoch geht in ökonomischer Hinsicht nach wie vor ein tiefer Riss durch Deutschland; solange das Ziel der „Angleichung der Lebensverhältnisse“ der Maßstab für die Beurteilung der Situation in Ostdeutschland ist, muss die Einheit nach wie vor als unvollendet gelten. Soviel zur Situation in Deutschland.

Aber schauen wir nun – unserem Hauptthema entsprechend – auf die Entwicklung der Gasstraßenbeleuchtung in den deutschen Städten seit 1990. Als Ende der 1960er Jahre das Erdgas mehr und mehr durch die Leitungen floss und sich das frühere Stadtgas mehr und mehr auf dem Rückzug befand, beschlossen viele Kommunen, sich von der Gasstraßenbeleuchtung zu verabschieden, mindestens 115 deutsche Städte schafften ihre Gaslaternen deshalb ab. Man wollte nicht weiter in die Gasbeleuchtung investieren, dies wäre bei der Umstellung der Leuchten auf das neue Erdgas aber erforderlich gewesen. Stattdessen setzte sich die elektrische Beleuchtung mehr und mehr durch, die Energiewirtschaft sowie die Branche der Elektrobeleuchtungsindustrie war eine mächtige Lobby, dagegen kam die Gas-Sparte nicht an. Nur noch ein kleiner Teil der deutschen Städte und Gemeinden hielt weiter an der Gasbeleuchtung fest, die sich auch mit Erdgasbetrieb durchaus zufriedenstellend betreiben ließ. Immerhin existierten im Jahr 1970 in der BRD inkl. Berlin (West) weiterhin 191.679 Gasleuchten.

Knapp eineinhalb Jahre nach der Wiedervereinigung – im Jahr 1992 – leuchteten in 37 deutschen Städten und Gemeinden knapp 84.000 Gasleuchten (Zum Vergleich: Höchststand der Gasleuchten in der BRD inkl. Berlin (West) im Jahr 1959: 330.308). Knapp die Hälfte davon (49,4 %) entfielen auf den ehemaligen Westteil Berlins, der aufgrund der jahrzehntelangen Insellage eine spezielle Entwicklung nahm und sogar bis 1995/1996 noch auf eigenes – von den Städtischen Berliner Gaswerken GASAG – produziertes Stadtgas setzte.



Deutschland ist eins: vieles.

Offizielles Logo zum 30. Jahrestag der Deutschen Einheit



Wartungsarbeiten an einer Gasleuchte in Berlin (1958).
Bild Archiv ProGaslicht

VERGLEICH GASLEUCHTENBESTAND 1990/1992 - 2020

Lfd. Nr.	Stadt	Stand Gasleuchten 1990/1992	Stand Gasleuchten 2020
WEST			
1	Arolsen	22	0
2	Augsburg	6	6
3	Backnang	140	0
4	Baden-Baden	1.800	500 (geschätzt)
5	Bad Dürkheim	1	Nicht bekannt
6	Bad Homburg	251	29
7	Berlin	42.700	27.500
8	Bonn	345	0
9	Bückeberg	33	0
10	Düsseldorf	17.485	14.300
11	Essen	2.690	0
12	Frankfurt am Main	5.782	3.800 (geschätzt)
13	Freiburg	92	0
14	Hagen	1	1
15	Heidelberg	530	21
16	Holzminden	29	0
17	Königslutter	94	0
18	Lübeck	369	338
19	Lüdinghausen	22	0
20	Mainz	3.364	80 (geschätzt)
21	Mannheim	650	0
22	Minden	170	9
23	Münster	22	22
24	Nettetal	50	17
25	Neunkirchen/Saar	10	0
26	Neustadt/Weinstraße	6	5
27	Nördlingen	51	13
28	Ratingen	145	0
29	Rheda-Wiedenbrück	4	0
30	Soest	189	10 (geschätzt)
31	Werl	362	2
32	Willich	251	0
33	Worms	1.867	0
34	Würzburg	283	120
OST			
35	Chemnitz	900	315
36	Dresden	2.430	1.200
37	Eichwalde bei Berlin	25	0
38	Halle/Saale	240	0
39	Schöneiche bei Berlin	38	0
40	Zwickau	200	132

Zu den heute existierenden Gasleuchten kommen eine Anzahl neu errichtetet Leuchten hinzu, meist Einzelstücke oder eine Kleinanlage zur Aufwertung von Plätzen oder Straßen. Von den historisch gewachsenen und 1990 existierenden Gasbeleuchtungs-Anlagen sind im Jahr 2020 eine ganze Anzahl komplett oder fast komplett verschwunden wie Essen, Freiburg, Mainz oder Worms. Farben rechte Spalte: (grün: Restbestand derzeit gesichert; gelb: weitere Demontagen vorgesehen; rot: Gasbeleuchtung entfernt; weiß: Zukunft ungeklärt). Aktuelle Zahlen ohne Gewähr, kleine Abweichungen möglich.



**HEUTE KEIN GASLICHT MEHR:
ESSEN, WORMS,
BONN, FREIBURG**





**STARK RÜCKLÄUFIGES GASLICHT
BAD HOMBURG, DRESDEN, HEIDELBERG, CHEMNITZ, MAINZ**



In der DDR begann man bereits seit den 1950er und noch intensiver seit den 1960er Jahren mit dem massiven Abbau von Gasbeleuchtungsanlagen, sie entsprachen nicht den Vorstellungen einer modernen, sozialistischen Stadt. Ein entsprechender Beschluss des Staatsrats der DDR sah vor, dass die Gasleuchten ausnahmslos verschwinden sollten. Zum Zeitpunkt der Wiedervereinigung existierten lediglich noch in fünf Städten und zwei Berliner Umlandgemeinden Gasleuchten, das waren Ost-Berlin, Dresden, Chemnitz, Zwickau und Halle/Saale sowie Schöneiche und Eichwalde. Die Messestadt Leipzig wollte aus Prestige Gründen bereits in den 1960er Jahren auf die Gasbeleuchtung verzichten, bis dahin war die sächsische Metropole eine Hochburg der Gaslaternen. Außerdem stellten die Behörden fest, dass sich mit dem Verkauf von gusseisernen Laternen in den Westen erhebliche Devisen verdienen ließen. Aufgrund eines in der DDR sehr bekannten Gasleuchtensammlers und -restaurateurs wurden lediglich vier Gaslaternen erhalten bzw. neu installiert.

Im Vergleich zum Jahr 2020 – also 30 Jahre später – gab es zur Zeit der Wende 1989/90 eine Reihe von Städten mit ansehnlichem Gasleuchtenbestand. Heute sind in weiteren Kommunen die Gaslaternen längst verschwunden, in den verbliebenen Kommunen sank bzw. sinkt der Bestand rapide.

*Bettina Raetzer-Grimm, Bilder Archiv ProGaslicht
Quelle: Klaus Gevatter/Heidelberg/Diplomarbeit*

GREIZ - RESIDENZSTADT UND „PERLE DES VOGTLANDES“

Die Stadt Greiz – Kreisstadt des gleichnamigen Landkreises – ist eine Stadt in Thüringen mit etwa 24.000 Einwohnern und liegt eingebettet im Tal der Weißen Elster, umrahmt wird die frühere Residenzstadt von waldreichen Höhen und Berghängen. Aufgrund dieser pittoresken Lage bekam die Stadt den Beinamen „Perle des Vogtlandes“ (rechts das Wappen der Stadt). Die Stadt grenzt unmittelbar an den Freistaat Sachsen.

Greiz war die Residenzstadt des Fürstentums Reuß älterer Linie, das bis 1918 als selbstständiger Gliedstaat im 1871 gegründeten Deutschen Reich bestand und vom Haus Reuß regiert wurde. Die Geschichte der einstigen Herrscher über Greiz geht auf das Jahr 1237 zurück, als Vogt Heinrich V., Spross einer bedeutenden mittelalterlichen Adelsfamilie seinen Sitz auf die bestehende Burg verlegte und sich fortan „Vogt“ nannte. Greiz selbst wird erstmals 1209 urkundlich als Dorf „Grewcz“ erwähnt. 1306 wurde das Gebiet aufgeteilt. Nach einem Erbschaftsstreit im Jahr 1359, bei dem Greiz erstmals urkundlich als Stadt erwähnt wird, wird die Herrschaft unter zwei Brüdern aufgeteilt. Sie residieren von nun an in zwei Flügeln des Greizer Schlosses.

Die eigentliche Landesteilung der reußischen Gebiete erfolgte im Jahr 1564. Im gleichen Jahr begann auch der Bau des zweiten Greizer Schlosses, dem späteren „Unteren Schloss“. Nach immer neuen erbschaftsbedingten Teilungen entstand schließlich 1768 die Grafschaft Reuß ältere Linie, aus der 1778 das Fürstentum Reuß wurde.



Ein großer Stadtbrand am 6. April 1802 zerstörte einen Großteil der Greizer Wohnhäuser. In den folgenden Jahrzehnten wurde die Stadt zu einem bedeutenden Industrie-Standort, beispielsweise bei der Herstellung und Veredelung von Kleidung, später siedelte sich in der Stadt auch die Papierherstellung sowie die Chemische Industrie an, dies blieb so bis in die DDR-Zeit hinein. Im Jahr 1865 wurde die Stadt mit der Bahnstrecke Greiz-Aubachtal nach Brunn/Sachsen an das Eisenbahnnetz angeschlossen.



Das malerische Greiz. Bildquelle oben: Thüringen-entdecken.de; unten Fotocommunity/LiLaBeu e417d6fd-740f-44e2-9225-240d65b4136b





Der 1875 errichtete und später mehrmals umgebaute Bahnhof in Greiz.
Bild Michael Sander

Die Strecke endete allerdings außerhalb der Stadt im Elstertal. Einen direkteren Bahnanschluss erhielt die damalige Landeshauptstadt des Fürstentums Reuß ältere Linie erst 1875, nun gab es eine direkte Verbindung nach Plauen.

Genau hundert Jahre nach dem ersten großen Stadtbrand brach 1902 erneut ein Großfeuer in der Innenstadt aus, dem viele Gebäude zum Opfer fielen.

Nach dem Ende der Monarchie kam Greiz zum 1920 gegründeten Freistaat Thüringen. Im Zweiten Weltkrieg kam es auch in Greiz zu Bombenangriffen. Im April 1945 besetzten US-Truppen die Stadt, sie zogen jedoch im Juli ab, als sowjetische Truppen Greiz übernahmen.

Schlimme Kapitel in der Stadtgeschichte bilden die Zwangssterilisationen durch die Nazis in den Jahren 1934 bis 1943, die Misshandlung von Kriegsgefangenen und Zwangsarbeitern während des Zweiten Weltkrieges, die Ermordung des Wehrmachtsoffiziers Kurt von Westernhagen,

der 1945 auf die sinnlose Sprengung der Greizer Brücken verzichtete und deshalb von der SS erschossen wurde, sowie 1946 die Hinrichtung von mehreren Greizer Jugendlichen durch den sowjetischen Sicherheitsdienst NKWD, man hatte den jungen Leuten vorgeworfen, einer Widerstandsgruppe gegen die sowjetische Besatzungsmacht anzugehören. Während der DDR-Zeit – das Land Thüringen war 1952 aufgelöst worden – war Greiz die Kreisstadt des Kreises Greiz im Bezirk Gera. Seit der Wiedervereinigung im Jahr 1990 gehört Greiz wieder zum neu entstandenen Freistaat Thüringen.



Das 1840-42 errichtete Rathaus. Bild Dr. Bernd Gross

Im Jahr 2009 feierte die Stadt aufgrund der ersten urkundlichen Erwähnung ihr 800jähriges Bestehen. Sehr belastend für Greiz war die Hochwasserkatastrophe im Jahr 2013, als weite Teile der Innenstadt überflutet wurden.

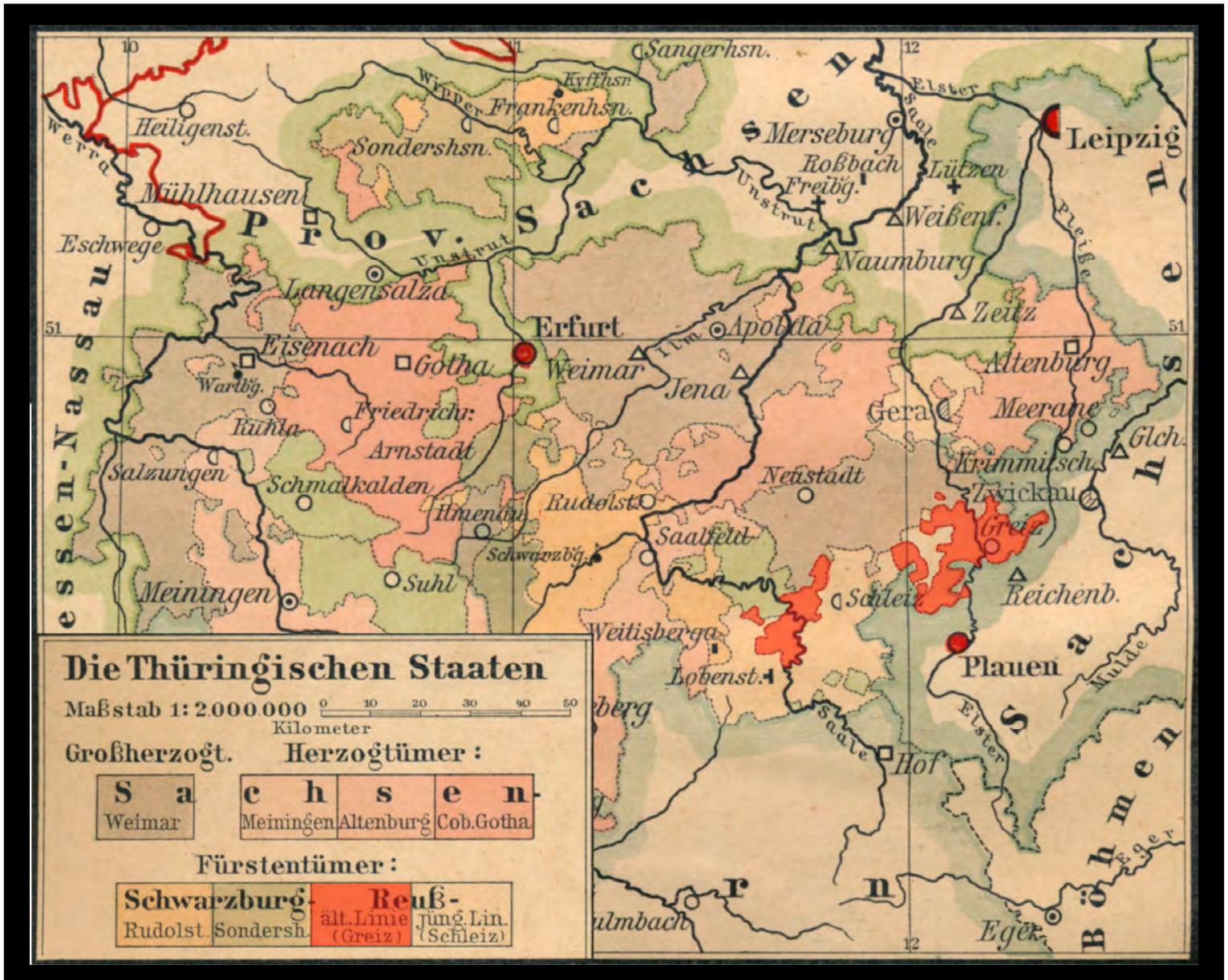
Markante Bauwerke der Stadt sind das Obere sowie das Untere Schloss. Ebenfalls interessant sind die Stadtkirche St. Marien sowie die Hauptwache, beide im klassizistischen Stil. Daneben finden sich in Greiz eine Anzahl von Gebäuden verschiedener Stilrichtungen (Historismus, Jugendstil, Art Déco). Der im englischen Stil angelegte Greizer Park gehört zu den schönsten Landschaftsparks in Thüringen.

Für die am Öffentlichen Personennahverkehr Interessierten ist erwähnenswert, dass Greiz ab 1925 einen städtischen Kraftomnibusbetrieb besaß. Als die Bevölkerung der Stadt immer mehr zunahm und 1945 bereits 45.000 Einwohner erreichte, beschloss man die Einrichtung eines leistungsfähigen Oberleitungsbus-Betriebes, der Bau begann bereits während des Krieges, eröffnet wurde die erste Linie am 21. September 1945. Die Strecke umfasste schließlich 9,7 Kilometer und verband Schönfeld/St. Adelheid mit Elsterberg/Markt. Als die nach fast 25 Betriebsjahren erforderlichen Sanierungsarbeiten nicht durchführen konnte oder wollte, wurde der Obusbetrieb am 11. Juli 1969 eingestellt. Einen Straßenbahnbetrieb gab es wegen der örtlichen Situation mit z.B. steilen oder engen Straßen nie.

DIE THÜRINGISCHEN STAATEN

Als Thüringische Staaten werden die folgenden deutschen Gliedstaaten des Deutschen Reiches bezeichnet:

- ▶ Das Großherzogtum Sachsen-Weimar-Eisenach (amtliche Bezeichnung seit 1903 Großherzogtum Sachsen)
- ▶ Die Herzogtümer Sachsen-Altenburg, Sachsen-Coburg und Gotha und Sachsen-Meiningen
- ▶ Die Fürstentümer Reuß älterer Linie, Reuß jüngerer Linie, Schwarzburg-Rudolstadt und Schwarzburg-Sondershausen



Die thüringischen Staaten waren ein Beispiel der deutschen Kleinstaaterei und der noch aus dem alten Reich überkommenen territorialen Zersplitterung. Auf der Fläche des heutigen Freistaates Thüringen bestanden am Anfang des 20. Jahrhunderts acht Kleinstaaten, preußische Gebiete in mehreren Regierungsbezirken und einige kleine sächsische Exklaven. Dies wurde besonders dadurch verschärft, dass die kleinen Staatsgebiete nicht geschlossene Territorien bildeten, sondern sich in einer verwirrenden Gemengelage befanden.

Während der Zeit des Deutschen Kaiserreiches besaßen die thüringischen Staaten im Bundesrat jeweils eine Stimme – also zusammen acht Stimmen (Die Herzogtümer Coburg und Gotha besaßen zusammen nur eine gemeinsame Stimme). Damit stellten sie einen beachtlichen Block dar, wenn man berücksichtigt, dass das Königreich Sachsen zum Beispiel nur vier Stimmen hatte. Allerdings waren die Thüringischen Staaten selten einer Meinung.

[Mehr Infos zu den Kleinstaaten in Thüringen auch im Zündfunken Heft 83, Seite 29](#)

STREIFZUG DURCH DIE GESCHICHTE EINES KURIOSEN ZWERGSTAATES

WOHER STAMMT DER BEGRIFF „REUß“?



Blick vom Hainberg auf das Obere Schloss, dem Stammsitz der Fürsten Reuß. Bild Sammlung ProGaslicht

Den lateinischen Namen Ruthenus (oder deutsch Rusze) trug erstmals Heinrich der Jüngere (urkundlich bis 4. November 1292), Sohn Heinrichs I., eines Vogts von Plauen (urkundlich vom 16. Dezember 1238 bis 7. März 1303) als Beinamen (Henrico de Plawe dicto Ruze). Diesen erhielt er wegen eines längeren Aufenthaltes in östlichen Gebieten bzw. wegen seiner Ehe mit der aus einem ruthenischen Fürstenhaus stammenden Fürstentochter Maria Swihowska, die Tochter des galizischen Fürsten Swihowsky und einer russischen Fürstin. „Reuß“ oder „Reusse“ ist eine altdeutsche Bezeichnung für „Russe“.

Die historischen Wurzeln der bis zum Ende des Ersten Weltkrieges bestehenden souveränen deutschen Fürstentümer Reuß jüngerer Linie und Reuß älterer Linie liegen im 12. Jahrhundert. Die Fürsten Reuß sind vermutlich das einzige regierende deutsche Fürstenhaus, dessen Vorfahren aus dem Ministerialenstand erwachsen. Das

ursprünglich welfische, im nördlichen Thüringen ansässige Ministerialengeschlecht erhielt von Kaiser Friedrich Barbarossa (1152-1190) das beiderseits der Weißen Elster im heutigen Ostthüringen gelegene Gebiet als Reichslehen. Damit ist diese Reichsministerialenfamilie in der Germania Slavica Thüringens, d.h. in dem von Deutschen und Slawen gleichermaßen locker besiedelten Gebiet, ganz unmittelbar mit dem mittelalterlichen Landausbau der Staufer verbunden.

WIE DAS VOGTLAND ZU SEINEM NAMEN KAM

Eine Urkunde von 1209 ist die älteste Überlieferung für jene Familie als Vögte von Weida. Den Namen „Vogtland“, von dem aus die Begriffe des Sächsischen, Thüringischen, Böhmisches und Bayrischen Vogtlandes gebildet worden sind und mit denen heute die Landschaft an der Oberen Saale und beiderseits der Weißen Elster zwischen Frankenwald, Fichtelgebirge und Erzgebirge bezeichnet wird, leitet man von diesen Vögten von Weida her. Dabei bedeutet das Wort „Vogt“ einen landesherrlichen Verwaltungsbeamten, Schirmherren oder Richter bzw. einen juristischen Vertreter von nicht rechtsfähigen Institutionen. Es wurde entlehnt aus dem mittellateinischen „vocatus“, einer Kürzung des lateinischen „advocatus“, dem eigentlich „in einem Rechtsstreit zur Hilfe Herbeigerufenen“. Mit der 1343 erstmals urkundlich genannten „terra advocatorum“ war jedoch kein festumgrenztes Gebiet, sondern nur der Besitz der Vögte, „der vogte lant“, gemeint. Die Familie selbst führte dann nur bis etwa 1380 die Bezeichnung „Vögte von Weida“.



Die Landesfarben der Fürstentümer Reuß waren Schwarz-Rot-Gold. Links die Flagge von Reuß ältere Linie, rechts Reuß jüngere Linie.

Das Fürstentum Reuß ältere Linie war nach der Reichsgründung 1871 mit 316 Quadratkilometern und 72.769 Einwohnern der wohl kleinste deutsche Bundesstaat. Das Fürstentum Reuß jüngere Linie umfasste 1910 eine Fläche von 827 Quadratkilometern mit 152.752 Einwohnern. In dieser Kleinheit stehen die Reußenlande zusammen mit all den anderen thüringischen Herrschaften für deutsche Kleinstaaterei und als Gegensatz zum Nachbarland Sachsen, in dem das Vogtland traditionsgemäß von Dresden aus zentralstaatlich gelenkt und verwaltet wurde. Gleichwohl stehen die ehemaligen Residenzen der Reußen heute für das jeweils eigenstaatliche Gebiet ihrer Machthaber in allen

Facetten des Regierens und Repräsentierens mit einer jeweils eigenen höfischen und staatsbürgerlichen Kultur. Zahlreiche Burgen, Schlösser, Parks und öffentliche Bauten in den Städten entlang der „Reußischen Fürstenstraße“, die sich auf 110 Kilometer Länge zwischen Bad Köstritz und Lobenstein erstreckt, geben davon noch heute beredtes Zeugnis.

DAS WIDERSPENSTIGE FÜRSTENTUM

Wir befinden uns im Jahre 1900. Ganz Deutschland wird von den Preußen dominiert. Ganz Deutschland? Nein! Ein unbeugsamer Fürst eines von Thüringern bevölkerten Fürstentums hört nicht auf, dem Kaiser Wilhelm II. Widerstand zu leisten. Nun ja, nicht ganz. Der regierende Fürst Heinrich XXII. hatte sich bei der Gründung des Deutschen Reichs mit seinem Fürstentum zwar notgedrungen untergeordnet, blieb aber bis zu seinem Tod 1902 ein Gegner des so geeinigten Reiches und Widersacher des preußischen Kaisers Wilhelm II. Ironie der Geschichte – seine Tochter Hermine wurde die zweite Frau des Kaisers, er heiratete sie 1922, nachdem seine erste Frau Kaiserin Auguste Victoria 1921 gestorben war.

Im kleinen Fürstentum Reuß älterer Linie lief halt schon immer alles ein bisschen anders ab. Dort wurden Landtagssitzungen in Gasthöfen abgehalten, eine Verfassung beschlossen, die dann nie in Kraft trat und es gab schon Anfang des 20. Jahrhunderts Inklusion: Der aufgrund eines Unfalls geistig behinderte Fürst (er wurde durch den Fürstenregenten der nahen Verwandtschaft Reuß jüngerer Linie vertreten) trat im öffentlichen Leben auf und war beim Volk beliebt und geachtet. Und es war der einzige Bundesstaat, der im Kaiserreich schuldenfrei war (zumindest bis 1914).

Das kleinste Fürstentum befand sich auf dem heutigen Gebiet des Bundeslandes Thüringen, eingegrenzt von den damaligen Bundesstaaten Preußen, Bayern, Schwarzburg-Rudolstadt und Sachsen. Das Land hatte insgesamt 72.700 Einwohner. Davon wohnten ca. 23. 000 in der Residenzstadt Greiz (Zahlen von 1910) und 10.400 in Zeulenroda (Zahlen von 1910), der zweiten Stadt.

So überschaubar die Größe von Greiz, der Hauptstadt, war und ist, gab es einst noch ein „Untergreiz“ und „Obergreiz“, die teilweise sogar von verschiedenen Herrschern regiert wurden. Davon zeugen noch die zwei gut erhaltenen Schlösser, ein „Unteres“ und ein „Oberes“, die heute als Museen fungieren.





Fürst Heinrich XI. (1722-1800):

Schönggeist & Visionär

Die Linien „Obergreiz“ und „Untergreiz“ mit ihren verschiedenen Herrschern existierten bis 1768. Dann erlosch die Untergreizer Linie und der Obergreizer Fürst Heinrich XI. – ein Schönggeist und Visionär – übernahm diese Linie mit dem dazugehörigen Unteren Schloss. Als junger Mann (Bild links oben) hatte er am pietistisch geprägten Köstritzer Hof seines Vormundes, Graf Heinrich XXIV. zu Reuß-Köstritz, eine hervorragende Bildung genossen und wurde auch mit den Idealen der Aufklärung vertraut gemacht. Seine Kavaliersreise führte ihn durch Frankreich, Schweiz, Italien und auch weitere deutsche Staaten. Doch was genau war eine „Kavaliersreise“? So wurden Bildungsreisen zum Abschluss der Ausbildung genannt, die für Adelige und später auch für das gehobene Bürgertum obligatorisch waren. Meist führten sie ins Ausland, sehr oft nach Italien.

Am Köstritzer Hof lernte Heinrich XI. wohl auch seine spätere Frau Conradine kennen, die Tochter seines Vormundes, die er 1743 heiratete und mit der er später 11 Kinder bekommen sollte. Im gleichen Jahr trat er die Herrschaft in Obergreiz an. Dort baute er das Schloss zu einem prunkvollen Herrschaftssitz um und eine Hofbibliothek auf, die dem Gedankengut der Aufklärung folgte.

Nach der Übernahme der Untergreizer Linie gelang es Heinrich XI. nach mehreren Versuchen 1778 schließlich, vom römisch-deutschen Kaiser Joseph II. in Wien in den erblichen Reichsfürstenstand erhoben zu werden. Dieser Stand bedeutete eine rechtliche Sicherheit für die regierenden Fürsten. Dies sollte später für die Souveränität des kleinen Staates noch wichtig werden. Der fortschrittlich eingestellte Fürst förderte eine höhere Schule in seinem Fürstentum und auch die Gründung eines Priester- und Schullehrerseminars. 1793 wurde seine 50-jährige Herrschaft noch festlich begangen, 1800 verstarb Heinrich XI. und wurde unter großer Anteilnahme vom Volk und Adel begraben.



Fürst Heinrich XIII. (1747-1817):

Strategie in Militär und Politik

In den ersten Jahren seiner Regentschaft erschütterten zwei Feuerkatastrophen die Stadt: 1802 wurde ein Großteil der Stadt Greiz, die Kirche und das untere Schloss durch einen verheerenden Brand zerstört, 1804 wurden bei einem zweiten Brand weitere Häuser des Städtchens zerstört. Heinrich XIII. (Bild links unten) reagierte pragmatisch in zweierlei Hinsicht. Er erließ 1804 eine „provisorische Feuerordnung“, die zukünftige Feuer verhindern sollte. Das klappte nicht ganz, auch später gab es noch verheerende Brände in Greiz. Zum Wiederaufbau der Kirche ließ Heinrich XIII., der gleichzeitig auch Landesbischof der evangelischen Kirche war, die Zinksärge seiner Ahnen einschmelzen und davon die Ziegel für die neue Kirche kaufen – natürlich in der fürstlichen Ziegelei. Nach dem 2. Brand sprang seine Frau Wilhelmine Louise ein und spendete den Opfern – immerhin verloren über 30 Familien ihr Heim – 100 Taler aus ihrer Privatschatulle.

Bild Mitte links: Greiz vom Schießplatz an der Elster aus (1838). Gemälde Carl Werner



Auch das untere Schloss wurde in einem spätklassizistischen Stil wiederaufgebaut, ab 1809 wurde es zum Wohnsitz der fürstlichen Familie und das obere Schloss war der offizielle Dienstsitz der Landesregierung.

Heinrich war bei den kriegerischen Auseinandersetzungen, in der die deutschen Staaten und andere Länder in dieser Zeit verwickelt waren, ein geschickter Taktierer. Dabei ging es vor allem um die Sicherung und Souveränität des eigenen Territoriums. Vor allem deshalb trat er 1806 dem Rheinbund bei und kämpfte an der Seite von Frankreich. Als der Krieg nach der Völkerschlacht in Leipzig verloren war, geriet das Land 1813 kurz unter sächsische Vormundschaft. Diese wurde allerdings schon 1814 wieder gelöst und er war wieder Regent seines Landes. Die guten Verbindungen zum kaiserlichen Hof in Wien wurden von ihm zu allen Zeiten intensiv gepflegt. Heinrich XIII. war schon 1766 in die kaiserlich-österreichische Armee eingetreten und während der Einsätze zu seiner Dienstzeit sehr erfolgreich aufgestiegen – vor seinem ersten Ausscheiden war er immerhin zum Generalfeldmarschall-Leutnant befördert worden!



Greiz (1837). Gemälde von C.F. Richter.
Quelle Sächsisches Museum für Vaterlandskunde

Am Wiener Kongress 1814/15 nahm er als Beobachter teil. Wahrscheinlich auch durch die guten Beziehungen zu Österreich und den Habsburgern profitierte sein Fürstenstaat bei der Neuaufteilung Europas – von Sachsen gewann er drei Dörfer, ein Gehöft und ein Waldgebiet hinzu! Im Jahr 1815 trat Reuß ältere Linie dem Deutschen Bund bei. Es sollte die letzte weitreichende politische Entscheidung des Fürsten sein, der 1817 starb.

Dazwischen: Ein Blick ins Land

Bevor wir uns dem letzten regierenden Fürsten widmen, werfen wir einen Blick in das Land – wie sah es im 19. Jahrhundert dort aus? Geld wurde vor allem mit Wolle verdient – 1850 gab es immerhin 84 gewerbliche Unternehmen, Tendenz steigend. Dass die Wirtschaft prosperierte, zeigen auch die Einwohnerzahlen des Landes: sie wuchsen von 1837 bis 1868 von ca. 31.500 auf knapp 44.000 – ein Anstieg um 40 Prozent! Gründe waren nicht nur der allgemeine Bevölkerungszuwachs durch Kinder, sondern auch die Binnenwanderung von den umliegenden Ländern wie Königreich Sachsen und Großherzogtum Weimar-Eisenach. In der zweiten Hälfte setzte dann verstärkt die Industrialisierung ein: Die Handwebereien wurden dabei immer mehr durch Textilfabriken nach englischem Vorbild ersetzt. 1862 wurde der erste mechanische Webstuhl eingeführt, 1868 waren es schon 200 dieser Art, an denen gearbeitet wurde. Mit dem Eisenbahnanschluß Greiz – Brunn 1865 sowie der Eisenbahnlinie Gera – Greiz, die es ab 1875 gab, wurde auch die entsprechende Infrastruktur geschaffen. Das Ländchen entwickelte sich zum prosperierenden Industriestaat.

Die Märzrevolution 1848 hinterließ ihre Spuren in allen deutschen Staaten – sogar in Reuß ältere Linie. Schon immer war das Land eher konservativ – so gab es bis dato keine Verfassung, Bauern zahlten immer noch Fronabgaben, es herrschte Zensur und Patrimonialgerichtsbarkeit (die später noch erklärt wird). Das Volk des kleinen Landes war zwar nicht für seine Aufmüpfigkeit bekannt, aber auch dort fanden nach der Revolution Volksversammlungen statt und Petitionen mit Forderungen wurden überreicht. Um die Lage zu deeskalieren, musste der Fürst (zu dieser Zeit regierte Heinrich XX.) etwas tun!



Vignette der Greizer Wollenwaren-Fabrik Carl Teuscher

Es wurde beschlossen, eine Verfassung zu verabschieden und einen Landtag zu gründen. Der erste Entwurf für die Zusammensetzung des Landtags sah jedoch so aus, dass Adelige und Rittergutbesitzer in der Mehrheit waren und die wenigsten der vorgesehenen 12 Mitglieder frei gewählt werden konnten, sondern meist vom Fürst, Kirche oder weiteren Obrigkeiten bestimmt wurden. Das kam beim Volk nicht gut an. Weil man einen Aufstand vermeiden wollte, kam es zum Vorschlag und

schließlich der Bildung eines „Beratungslandtags“. Dieser sollte zwar auch aus 12 Abgeordneten bestehen, jedoch wurden neun davon frei gewählt. Die Wahlbeteiligung für den neuen Landtag war niedrig und es verging noch einige Zeit, bis es im Juni 1849 zur ersten Sitzung des Landtags kam – und zwar im Gasthof „Zum Erbprinzen“. Nach weiteren Sitzungen (ob sie auch im Gasthof stattfanden, ist nicht überliefert) kam es 1851 zur Verabschiedung eines Verfassungsentwurfs. Er enthielt den Grundrechte-Katalog der Paulskirchen Verfassung und einen frei gewählten Landtag. Heinrich XX. musste diesen Entwurf nur noch genehmigen – was er aber nie tat. Und so blieb das Land weitere 16 Jahre bis 1867 ohne Verfassung. Erst dann wurde durch Fürst Heinrich XXII. eine Verfassung erlassen (sie blieb bis 1918 in Kraft) und der Greizer Landtag erschaffen. Übrigens tatsächlich mit zwölf Abgeordneten, von denen drei vom Fürsten ernannt wurden, zwei von Rittergutbesitzern sowie den größten Bauern bestimmt und der Rest in drei städtischen (Greiz, Zeulenroda, Burgk) und vier ländlichen Wahlkreisen indirekt gewählt wurden. Damit war Reuß ältere Linie das letzte Land Thüringens, in dem eine konstitutionelle Monarchie geschaffen wurde – diese Regierungsform sollte auch das spätere Kaiserreich haben.

Der letzte der Linie:

Fürst Heinrich XXII. „Der Unartige“ – Kampf zwischen Tradition und Modern

Die Eltern des Fürsten waren Fürst Heinrich XX. (welcher die 1. Verfassung nie genehmigt hatte) und Caroline von Hessen-Homburg. Beide hatten 1839 geheiratet und Heinrich XXII. war zweitältester Sohn, geboren 1846 (für alle, die mitgezählt haben, der älteste Sohn Heinrich XXI. verstarb 1844 bei der Geburt). Er war noch nicht mündig, als 1859 sein Vater starb. So übernahm seine Mutter Caroline die Regentschaft als sein Vormund. Wie auch frühere regierende Fürsten fühlte sich auch Caroline mehr zu Österreich als zu Preußen hingezogen. Das kleine Fürstentum war Mitglied im Deutschen Bund, dessen Territorium alle deutschen Staaten von der Ostsee bis zur Adria umfasste. Der ständige Bundestag des Deutschen Bundes tagte in Frankfurt/Main. Und so kam es, dass beim Krieg des Deutschen Bundes gegen Preußen (auch Deutscher Krieg genannt) 1866 Reuß älterer Linie an der Seite von Österreich, den Süddeutschen Staaten, Sachsen und den anderen Bundesgenossen des Deutschen Bundes gegen Preußen kämpfte. Mit der Niederlage der Österreicher und Sachsen in der Schlacht bei Königgrätz etablierte sich Preußen als europäische Großmacht.

Auf der Verliererseite stand auch Reuß ältere Linie. Preußen besetzte den kleinen Fürstenstaat mit 400 Mann und 50 Geschützen, um ihn zu annektieren. Nur durch viel diplomatisches Geschick und die Interventionen der jüngeren Reuß-Linie sowie des Großherzogs von Sachsen-Weimar-Eisenach, die auf der Siegerseite gekämpft hatten, konnte Reuß älterer Linie als eigenständiger Fürstenstaat erhalten bleiben, ansonsten wäre er in Preußen aufgegangen. Zu den Bedingungen gehörte, dass Caroline abdankte und ihr Sohn Heinrich XXII. übernahm. Außerdem gab es eine Strafe von 100.000 Talern – 50.000 Taler davon zahlte die Fürstenfamilie aus der Privatschatulle. Nur folgerichtig war einer seiner ersten Aktivitäten, 1867 dem Norddeutschen Bund beizutreten.



Die Fürstenfamilie um 1890. Heinrich der XXII. mit Fürstin Ida und den Kindern Heinrich, Marie, Emma, Hermine und Caroline (v. l.), aufgenommen vom Hofphotographen Heinrich Fritz

Neben der Änderung der Staatsform zur konstitutionellen Monarchie führte der junge Fürst auch weitere Neuerungen ein: Die von Fabrikanten geforderte Gewerbefreiheit löste das bis dato herrschende Zunftwesen ab, die Patrimonialgerichtsbarkeit wurde abgeschafft – d.h. es gab die vom Mittelalter überlieferte Gerichtsbarkeit von Adeligen unabhängig vom Staat nicht mehr, sondern es wurde eine unabhängige Justiz geschaffen, die für alle galt und die auch von der Verwaltung des Landes getrennt wurde. Auch mit dieser Entscheidung war man nicht gerade früh dran, in den meisten anderen Staaten war die Patrimonialgerichtsbarkeit schon Anfang bis Mitte des 19. Jahrhunderts abgeschafft worden. Als es dann 1871 zur Gründung des Deutschen Reiches kam, war Reuß ä. L. als kleinster Bundesstaat mit dabei – wenn auch nur unter Vorbehalt! In einem Brief an seinen Vertrauten König Johann von Sachsen bringt Heinrich XXII. sein Unbehagen gegen die Vormachtstellung der Preußen und ihre Dominanz zum Ausdruck – er persönlich bevorzugt die Konstellation des (lockeren) Deutschen Bundes mit föderalen Strukturen. Natürlich ging es dabei auch immer um die eigene Macht, die durch die neuen Strukturen des Kaiserreichs eher geringer wurde. Letztlich stimmte er aber der Gründung des Deutschen Reiches zu.

In der Folge bewies er jedoch mit seiner Stimmabgabe im Bundesrat immer wieder, dass auch kleine Staaten ein Wörtchen mitzureden haben und damit die Großen durchaus ärgern können. So stimmte er gegen die als „Kulturkampf“ bekanntgewordenen Gesetze, mit der Preußen 1874 die Macht der katholischen Kirche eindämmen wollte. 1875 stimmte der sehr christlich gesinnte Heinrich XXII., der in Personalunion auch Landesbischof war, gegen die Zivilehe, also die obligatorische Eheschließung im Standesamt, die dann in Deutschland eingeführt wurde. Wie seine Stellung als Fürst war für ihn auch die Ehe „als göttliche Institution“ ausschließlich von Gott bestimmt. Natürlich ging es bei solchen Fragen auch immer um die eigene „gottgegebene“ Stellung und Macht, die genauso wenig wie die Eheschließung durch die Kirche in Frage gestellt werden sollte.

Ein „Coup“ war 1877 seine entscheidende Gegenstimme bei der Bestimmung des Standorts des Reichsgerichts, so dass die Entscheidung für Leipzig in Sachsen, welches ihm als Staat mit seinen gleichfalls konservativen Ansichten näherlag, und nicht für das von Preußen gewünschte Berlin fiel. Weiterhin stimmte der Fürst 1878 als Einziger (!) gegen die Sozialistengesetze, welche die sozialdemokratische Partei an ihrem Aufstieg hindern sollten. Das Fürstentum war (etwas überraschend) eine Hochburg der Sozialdemokratie. Der Fürst fand diese Entwicklung zwar auch „gefährlich“, glaubte jedoch nicht, dass sie sich durch repressive Gesetze verbieten ließe. Daraufhin brach Preußen die diplomatischen Beziehungen zu Reuß ältere Linie ab.

In der Zwischenzeit, genauer 1872, hatte der Fürst Ida zu Schaumburg-Lippe geheiratet – das erste Kind, Heinrich XXIV. und somit Nachfolger wurde 1878 geboren, es folgten fünf Schwestern. Nach der Geburt der



Fürst Heinrich XXIV. wäre 1902 Nachfolger seines Vaters Heinrich XXII. gewesen, aufgrund körperlicher und geistiger Gebrechen wegen eines Unfalls in seiner Kindheit galt er jedoch als regierungsunfähig. Nach Gründung des Deutschen Reiches 1871 besaßen die deutschen Staaten weiter das Recht, eigene Münzen zu prägen wie (Bild oben) das 3-Mark-Stück des Fürstentums Reuß ältere Linie aus dem Jahr 1909.

jüngsten Tochter verstarb seine Ehefrau Fürstin Ida unerwartet. Es war wohl eine Liebesheirat gewesen und die Ehe glücklich.

Bis zu seinem auch recht frühen Tod 1902 mit 56 Jahren hörte Fürst Heinrich XXII. nicht auf mit seiner Opposition gegen Preußen und Kaiser Wilhelm II. So stimmte er gleichfalls gegen Beschlüsse zur Außen- und Rüstungspolitik und wurde deshalb von der preußischen Presse spöttisch als „Heinrich der Unartige“ betitelt.

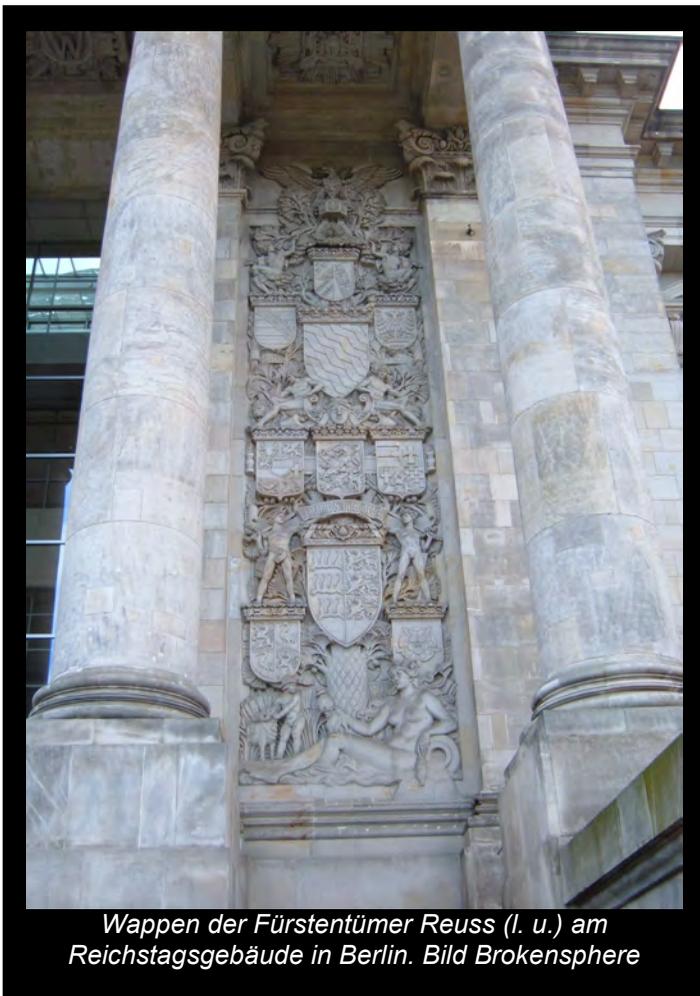
Da sein Sohn nicht regierungsfähig war, wurde dieser danach zwar formal zum Fürst, die Regentschaft übernahm jedoch bis 1908 Fürst Heinrich XXIV. von Reuß jüngerer Linie und danach bis 1918 sein Sohn Heinrich XXVII. Im Zuge der Novemberrevolution erklärte er seinen Thronverzicht und Reuß ä. L. wurde zum Freistaat, der sich dann 1919 mit dem Freistaat „Reuß jüngerer Linie“ zum Volksstaat Reuß vereinigte, bevor dieser 1920 im Land Thüringen aufging.

Der amtsunfähige Heinrich XXIV. starb 1927 in Greiz, mit ihm starb die ältere Linie des Hauses Reuß aus. Was in Erinnerung bleibt, ist der kuriose Kleinstaat Reuß ältere Linie, bestehend aus drei Teilen mit insgesamt 316 Quadratkilometern Fläche. Dieses Fürstentum Reuß älterer Linie war ein typischer deutscher Kleinstaat, aber man muss bedenken, dass in dieser Pluralität die Wurzeln des Föderalismus, der die Bundesrepublik Deutschland und Europa heute prägt, lagen. In jedem dieser Kleinstaaten gab es einen Landesherrn, der als Mäzen fungieren konnte und dessen Ruf zahlreiche Künstler folgten. Viele Hinterlassenschaften der Kulturgeschichte Thüringens wären in dieser Vielfalt ohne eine kleinstaatliche Struktur nie denkbar gewesen.

QUELLE:

<https://www.buergerleben.com/woher-stammt-meine-familie-2-reuss/>

<http://reussischefuerstenstrasse.de/geschichte-haus-reuss/>

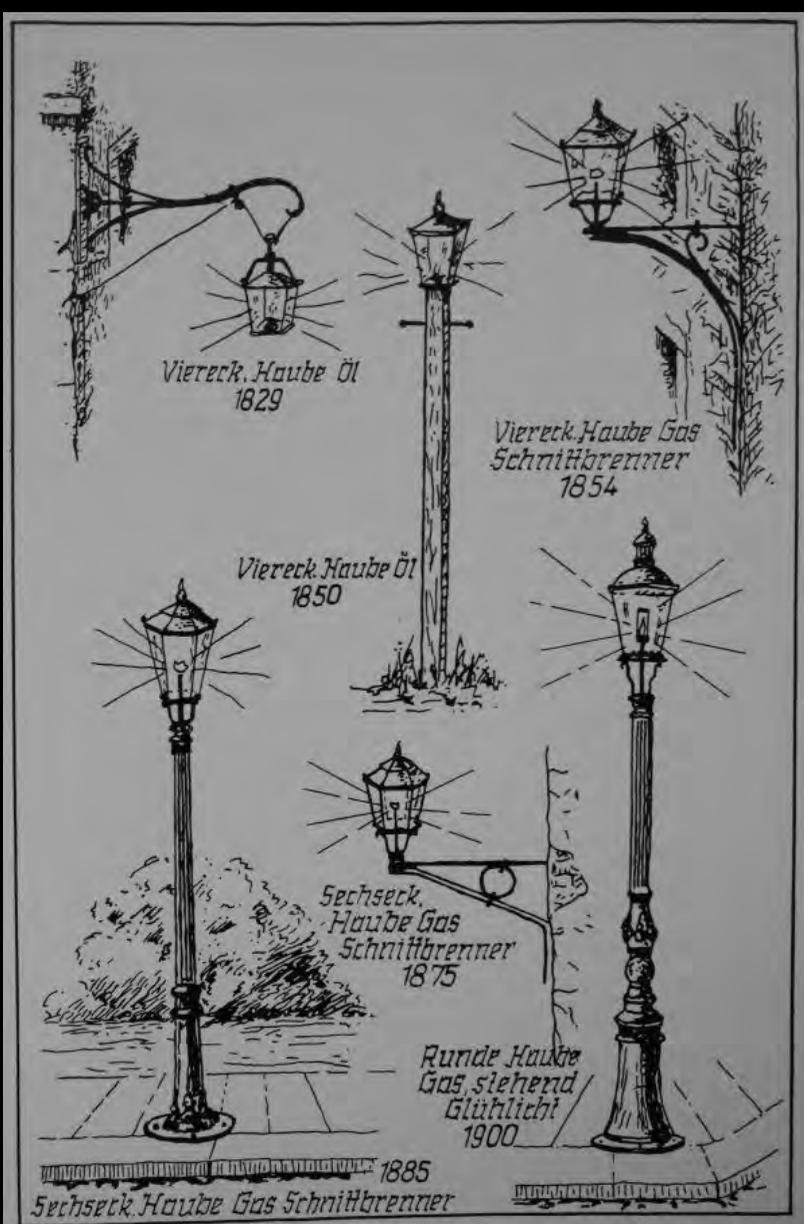


Wappen der Fürstentümer Reuss (I. u.) am Reichstagsgebäude in Berlin. Bild Brokensphere

DIE GESCHICHTE DER GASBELEUCHTUNG IN GREIZ

Nachdem die Gasbeleuchtung bereits zahlreiche Städte Europas erobert hatte, machten sich auch die Stadtväter im thüringischen Greiz ihre Gedanken. Ein erster Impuls kam von außen: Der belgische Ingenieur Wilhelm Smyers-Wiliquet aus Lüttich bot dem Stadtrat von Greiz den Bau einer Gasbeleuchtungsanstalt an. Der Belgier wollte seinen Plan „mit Unterstützung einiger Kapitalisten“ – heute würde man von Investoren sprechen – umsetzen. Und so begannen die Vertragsverhandlungen zwischen Smyers-Wiliquet und der Stadt Greiz, die sich über ein Jahr hingen. Der Leistungsumfang sollte 2.000 Flammen umfassen, die Konzession eine Laufzeit von 50 Jahren betragen. Schließlich wurde der ausgehandelte Vertragsentwurf der Fürstlichen Landesregierung zur Genehmigung vorgelegt. Zur gleichen Zeit reifte die Idee heran, die Gasanstalt doch auf Kosten der Stadt zu bauen und zu betreiben. Man versprach sich eine Rentabilität des Vorhabens. Nun wurde die Öffentlichkeit informiert und befragt, Greiz zählte damals etwa 9.000 Einwohner. Die Greizer Bürgerschaft stimmte zu und sprach sich für 919 Flammen (Brennstellen) aus. Eine Kommission ermittelte die Standorte für die Gaslaternen. Im Juli 1857 beschloss der erweiterte Bürgerschaftsausschuss der Stadt den Bau einer Gasfabrik auf städtische Kosten.

Nachdem in der Zwischenzeit die Genehmigung für den Bau der Gasanstalt vorlag, wurde Professor Baumgärtl, Gasanstaltsdirektor in Hof, mit der Bauleitung beauftragt. Am 17. November 1858 ging das Greizer Gaswerk an der Unteren Silberstraße in Betrieb, die ersten 107 Gaslaternen von Greiz brannten einen Tag später. Dazu kamen 144 private Anschlüsse.



Darstellung der Entwicklung der öffentlichen Beleuchtung in Greiz.
Unten eine sechseckige Laterne mit Wandarm.
Bilder Archiv ProGaslicht



Typischer Kandelaber mit Rundmantellaterne



Die Heinrichsbrücke (heute Friedensbrücke), vorn eine Rundmantellaterne mit Stehlicht; rechts an der Hauptwache ein Kandelaber besonderer Bauart mit einer Rundmantellaterne, diese mit außergewöhnlicher Dachspitze. Bilder Archiv PGL

Die gastechnische Geschichte lief in Greiz ähnlich ab wie in anderen Städten. Zuerst wurde mit offenen Flammen beleuchtet. Nach der Erfindung des Gasglühlichts begann man ab 1891 schrittweise mit dessen Einführung. Die Gaslaternen wurden mit Auer-Brennern und stehenden Gasglühstrümpfen ausgestattet. Als das wesentlich sparsamere hängende Gasglühlicht aufkam, rüstete man die Gaslaternen um, wobei sich dies aber noch auf etliche Jahre hinstreckte. Immerhin zeigen Fotos um 1915 noch vielfach Gaslaternen mit Stehlicht. Die Gaslaternen wurden nun mit Gruppenbrennern ausgerüstet, es überwogen Brenner mit zwei Brennstellen (Glühkörpern), an manchen Stellen wurden aber auch drei- oder vierflammiige Brenner eingebaut.

In den 1920er Jahren hatte auch in Greiz der legendäre Laternenanzünder allmählich ausgedient. Man begann mit der Einführung der Gasdruckfernzündung, die Laternen wurden mit einer Zündflamme ausgestattet.

Über das exakte Ende der Greizer Gasbeleuchtung ist so gut wie nichts bekannt, der Zeitpunkt muss aber zwischen 1958 und 1962 liegen. Dass der Zeitraum so eingegrenzt werden konnte, liegt an der Person des ehemaligen Greizer Gaslaternenwärters Boas. Herr Boas wurde 1958 zur Armee eingezogen, als die Gasbeleuchtung noch in Betrieb war. Als Boas 1962 nach Greiz zurückkehrte, war die Gasbeleuchtung bereits erloschen.

Der Abbau der vom Netz genommenen Gaslaternen erfolgte nicht auf einmal, sondern schrittweise. So sind auf Bildern aus den 1960er Jahren Kandelaber oder Wandhalterungen ohne Laternen zu sehen. Selbst in den 1990er Jahren existierten noch Fragmente von Wandarmen. Bis heute kann man sogar einige in den Boden eingegrabene „Erdkörbe“ der Gaskandelaber entdecken. Man könnte denken, es handele sich um Kanaldeckel, doch in Wahrheit sind es Oberseiten von Metallgestellen, die etwa einen Meter tief in die Erde vergraben wurden. Auf diesen Oberseiten der „Erdkörbe“ wurden die Gaskandelaber befestigt. Ebenso sind vereinzelt auch wenige Anschlussstutzen früherer Wand-Gaslaternen zu finden.



Sichtbare Spuren der Gasbeleuchtung. Oben ein „vergessener Wandarm“, unten ein im Pflaster sichtbarer Erdkorb zur Befestigung der Laterne. Bilder Archiv ProGaslicht und Oliver Fröhschütz





Die Carolinenstraße mit „Grimm's Local“ und einem mächtigen Gaskandelaber. Alle Bilder Archiv PGL



Unterschiedliche Rundmantellaternen, sowie ein Kandelaber mit schmalem, rundem Sockel

Die Höchstzahl an Gaslaternen wurde in den 1930er Jahren mit etwa 650 Stück erreicht.

GASLEUCHTENMODELLE

In der Anfangszeit wurden unter anderem sechsseitige Modelleuchten (ähnlich wie die Berliner „Schinkellaterne“) eingesetzt.

Doch im Laufe der Zeit überwogen Gaslaternen mit Rundmantel. Insbesondere für Greiz sind dabei zwei Formen zu erwähnen: Zum einen eine Rundmantellaterne mit kleinem Rundmantel sowie einem gewölbten, halbrunden Dach; zum anderen Rundmantellaternen mit kleinem Rundmantel und einem spitz zulaufenden Dach. In beiden Fällen ist die kleine Größe des Rundmantels erwähnenswert, denn die meisten Städte in Deutschland verwendeten Rundmantellaternen mit großem Rundmantel (42 cm Durchmesser oben und 25 cm Durchmesser unten), wesentlich seltener war das unter anderem in Greiz aufgestellte Modell mit kleinerem Durchmesser.

Nach der Präsentation eines völlig neuen, modernen Aufsatzleuchtenmodells der Kölner Firma Rech im Jahr 1910 kam dieser bzw. ein ähnlicher Typ eines eventuell anderen Herstellers auch in einigen Straßen von Greiz zum Einsatz, zum Beispiel vor dem Kaufhaus oder am Puschkinplatz.

Als Gegen Ende der 1920er Jahre die Firma Bamag eine neue Aufsatzleuchte („U7“) auf den Markt brachte, wurde diese auch in Greiz verwendet. Die „Vorkriegs U7“ hatte etwas größere Maße als das Nachkriegsmodell, das heute Tausendfach auf Berliner Straßen zu finden ist.

Über die Aufstellung anderer Leuchtentypen, beispielsweise Gasansatzleuchten, ist nichts bekannt. Sie dürften in Greiz keine Verwendung gefunden haben. Gashängeleuchten könnte es aber gegeben haben. Gasreihenleuchten existierten in der DDR nicht.

Die Gaslaternen in Greiz wurden entweder auf Wandauslegern oder Gusskandelabern montiert. Vor allem in schmalen Gassen installierte man Wandausleger mit Gaslaternen. Die Wandausleger gab es in unterschiedlichen Ausführungen. Die gusseiserne Variante hatte Blätter- oder Schneckenmuster, der einfache Typ bestand lediglich aus einer Metallstrebe mit flachem oder quadratischem Durchmesser.



Oben: Laterne der Bauart „Köln“; unten in der Reichenberger Straße ein doppelarmiger Mast, der offenbar Gashängeleuchten trägt. Bilder Archiv ProGaslicht



Bei den in Greiz aufgestellten Kandelabern sind vor allem zwei unterschiedliche Modelle zu unterscheiden: Einmal ein runder Kandelaber mit viel Zierrat, nach oben hin stark verjüngend, der Sockel mit einer Breite von etwa 45 cm. Zum anderen ein etwas schmalere, sechseckiger Gusskandelaber. Beide Typen waren etwa drei Meter hoch. Der traditionelle Farbanstrich war schwarz.



Die Bamag U7-Modelle sind vor allem auf Bildern aus den 1950er Jahren zu sehen (z.B. Carolinenstraße, früher Ernst-Thälmann-Straße).

Einige wenige Originale konnten erhalten werden. So stehen vor dem Greizer Bahnhof zwei originale gusseiserne Kandelaber, leider hat man schon in den 1950er Jahren elektrische Laternen darauf montiert (Bild oben, 1955).



Hochwasser 1954. Am Goethepark steht auch eine Gaslaterne „Bamag U7“ im Wasser. Bild Archiv ProGaslicht



Oben Rundmantellaterne mit stehendem Gasglühlicht in der Pohlitzer Straße; unten die Friedensbrücke im Jahr 1959, vorn rechts ein Gaskandelaber mit „Bamag U7“



Eine bis 1971 auf der Oberen Silberstraße stehende typische Greizer Gaslaterne wurde von aufmerksamen Mitarbeitern der Greizer Energieversorgung gesichert und zuerst auf dem Gelände des ehemaligen Greizer Gaswerks aufgestellt. Seit 1996 steht diese Gaslaterne, ausgerüstet mit einem modernen Gasbrenner und mit Dämmerungsschalter der Firma Trapp, vor dem Verwaltungsgebäude der Energieversorgung Greiz GmbH.

Und diese Gaslaterne bekam Gesellschaft. Unter tatkräftiger Mitwirkung von ProGaslicht-Mitgründer Holger Drosdeck entstand im Jahr 2008 auf dem Gelände der EV Greiz zum 150. Jubiläum der Inbetriebnahme der ersten Greizer Gasanstalt ein kleiner Gaslaternen-Park mit insgesamt neun Leuchten, darunter drei Wand-Gaslaternen. Außerdem wurden zwei Modelle „Baden-Baden“ (neu, 1960) und eine Gasreihenleuchte Schneider „L56“ aufgestellt. Bei den Leuchten „Baden-Baden“ wurden für die Montage die Leiterbügel verändert. Beide Gasleuchten-Modelle hatte es ursprünglich in Greiz nie gegeben. Sie zeigen dem Betrachter aber sehr anschaulich, wie exzellent Gaslaternen wirken können (Seite 39ff.).

Die Kandelaber und Leuchten stammten alle aus der Sammlung von Holger Drosdeck.

*Bettina Raetzer-Grimm
Quelle: Jubiläumsbericht des
Städtischen Gaswerks Greiz 1933,
Greizer Heimatkalender 2008*



Die Carolinenstraße. Bildquellen unbekannt/Sammlung ProGaslicht

DIE GASLATERNEN DER ENERGIEVERSORGUNG GREIZ

Nachdem bereits 1996 auf dem weiträumigen Gelände der Energieversorgung (EV) Greiz, Mollbergstraße 20, eine vollständig erhaltene Greizer Gaslaterne in Betrieb genommen worden war, entstand zum 150. Jubiläum der Greizer Gasversorgung im Jahr 2008 auf Initiative des ProGaslicht-Gründungsmitgliedes Holger Drosdeck ein richtiger kleiner Gaslaternen-Park. Ohne die engagierte Unterstützung der damaligen EV-Geschäftsführerin Heidrun Jenenichen wäre die Installation dieses Gaslicht-Ensembles allerdings nicht möglich gewesen. Seit 18. November 2008 leuchten insgesamt neun Gaslaternen. Zur Anlage gehören drei Gaslaternen mit Wandbefestigungen sowie sechs auf Kandelabern bzw. Masten montierte Leuchten. Fünf der Gaslaternen sind typische Greizer Modelle, bei den vier anderen handelt es sich um zwei Modelle „Baden-Baden“ aus dem Jahr 1960, eine „Leistner“-Aufsatzleuchte und eine Gasreihenleuchte „Modell L 56“ der Hammer Firma Gebrüder Schneider (GICS).

Eine 150-jährige Geschichte

Die Entstehung der Gasbeleuchtungsanstalt in Greiz



das Röhrensystem der Stadt Greiz. Mit Einbruch der Dunkelheit wurden dann die Straßenlaternen, die Beleuchtung im fürstlichen Schloss und die „Flammen“ in den bereits mit Anschluss versehenen Privathäusern angezündet. An diesem Tag waren bereits 107 Straßenlaternen und 144 Privathäuser an das Rohrleitungsnetz angeschlossen. In der Blütezeit in den 1930er Jahren gab es rund 650 Gaslaternen in Greiz. Die letzte Gaslaterne in Greiz erlosch zwischen 1958 und 1962, bis in die 80er Jahre wurden die alten Lampen etappenweise demontiert. Aber einige Relikte sind geblieben: Dem geübten Auge fallen z.B. an der Kreuzung Rudolf-Breitscheid-Straße/Gartenweg oder auch in der Parkgasse so genannte Erdkörbe (Erdböcke) auf. Erdkörbe sind gusseiserne Metallgestelle, die knapp einen Meter tief in der Erde vergraben wurden. Durch die Verschraubung des Kandelabers mit dem Erdkorb bekommt die Laterne einen festen Stand.

Bereits seit Mitte des 18. Jahrhunderts war bekannt, dass bei der Verbrennung von Holz, Torf, Kohle und anderen organischen Stoffen unter Luftabschluss ein brennbares Leuchtgas entsteht. Anfang des 19. Jahrhunderts wurde erstmals in London die Westminster Bridge mit diesen Leuchtgasen des Nachts erhellt. Diese erstaunliche Entdeckung ermöglichte es, auch nach Einbruch der Dunkelheit Häuser, Straßen und Plätze zu erleuchten und trat seinen Siegeszug von London aus über den gesamten Kontinent an. Bald schon begann auch in den großen Städten Deutschlands die allgemeine Einführung der Gasbeleuchtung.

Die Stadt Greiz zeigte sich der neuen Technik gegenüber sehr aufgeschlossen. Als eine der ersten Städte in Thüringen beschloss man bereits am 22. Juli 1857, eine Gasbeleuchtungsanstalt zu bauen. Zu diesem Zweck erwarb die Stadt Greiz das an der Unteren Silberstraße gelegene Pletzsche Wiesengrundstück. Bereits eineinhalb Jahre später, am 17. November 1858, wurden morgens um 11.00 Uhr die ersten Kohlen in die gusseisernen Retorten des Ofens eingetragen und um fünf Uhr abends brannten die ersten beiden Gaslampen im Ofenhaus und die Laterne davor. Am Tage darauf, dem geschichtsträchtigen 18. November 1858, wurde die Gasbeleuchtungsanstalt dann offiziell eröffnet: Um drei Uhr nachmittags floss erstmals Gas durch den Hauptregulierungshahn in

Eine Greizer Gaslaterne blieb vollständig erhalten. Sie stand bis 1971 auf der Oberen Silberstraße. Umsichtige Mitarbeiter der Greizer Energieversorgung erhielten das gute Stück der Nachwelt und stellten es zunächst auf dem Gelände des ehemaligen Greizer Gaswerkes auf, umgebaut auf elektrischen Betrieb. Beim Umbau des Firmengeländes 1996 wurde die Gaslampe wieder mit einem Gasbrenner ausgerüstet. Nach knapp 40 Jahren bekam Greiz auf diese Art und Weise wieder eine echte und originale Greizer Gaslaterne zurück, die seither wieder jede Nacht die Dunkelheit mit ihrem warmen, gelben, romantischen Licht erhellt. Diese originale Gaslampe erhält nun Verstärkung. Dank des Einsatzes eines jungen Gaslaternen-sammlers können auf dem Gelände der Energieversorgung Greiz bald wieder einige Gaslampen bestaunt werden. Holger Drosdeck hat auf Fabrikgeländen und Schrottplätzen noch alte Teile gefunden und mit viel Zeit und Liebe wieder hergerichtet. Auf dem Gelände der EV Greiz werden sie bald wieder leuchten: Zum 150jährigen Jubiläum der Gasversorgung in Greiz am 18. November werden die neuen, alten Gaslaternen erstmals wieder entzündet. Zu diesem besonderen Lichterfest sind natürlich alle Greizer herzlich eingeladen.

Mitteilungsblatt der EV Greiz mit Ankündigung der geplanten neuen Gaslaternen



In der Oberen Silbersteinstraße um 1950



Vor dem Verwaltungsgebäude 2013

GASLATERNEN DER EV GREIZ



Logo und Werbung der EV Greiz. In der Mitte die frühere Geschäftsführerin Heidrun Jenennchen

NIX WIE LAMPE - EIN DÜSSELDORFER STERN IN REGENSBURG

Louis Kopp – Jahrgang 1995 – gehört zu den ersten Mitgliedern des 2009 gegründeten Vereins ProGaslicht. Schon von Kindesbeinen an hatte er Spaß an historischer Technik und vor allem an Lampen und Laternen, die abseits von Strom für Licht sorgten. Louis Kopp sammelte und restaurierte schon als Schüler Petroleumlampen und -brenner, später Gaslampen. So kam schließlich auch der Kontakt zu uns zustande sowie der Wunsch, eine Gaslaterne in Betrieb zu nehmen. Gemeinschaftlich halfen wir. Mr. Gasketeer aus Neuss besorgte eine Gasaufsatzleuchte, die über Blankenfelde-Mahlow ihren Weg nach Walderbach in der Oberpfalz fand. ProGaslicht beschaffte einen Bündelpfeilmast. Am 3. November 2009 erstrahlte schließlich das Gaslicht. Louis Kopp wurde jüngstes Mitglied unseres Vereins. Über die Installation der Laterne in Walderbach berichtete auch unser Zündfunke in der Ausgabe Nr. 12.



Inzwischen zog Familie Kopp samt Gaslaterne nach Regensburg um, Louis schloss die Schule ab und studierte. Auch die Gaslicht-Geschichte ging weiter – und wie!

Schon vor einigen Jahren half erneut Mr. Gasketeer aus, als Louis Kopp nach einer Alt-Düsseldorfer Laterne fragte, die man eventuell restaurieren könnte. Aus Düsseldorf respektive Neuss kam ein entsprechendes Modell per Frachtpost. Louis Kopp begann, die Gaslaterne herzurichten. Sie wurde abgeschliffen, ausgebessert und schließlich in Resedagrün neu lackiert. Das emaillierte Dach und der Reflektor waren im Gegensatz zur restlichen Lampe in einem guten Zustand und bedurften nur einer gründlichen Reinigung. Dann stand die Laterne erstmal lange im Keller und wartete darauf, aufgebaut zu werden. Als Mast für die Alt-Düsseldorfer Laterne wurde ein Bündelpfeiler verwendet, es war jener Mast, der 2009 mit einer Gasaufsatzleuchte bestückt worden war. Aber auch die Aufsatzleuchte ist weiter in Betrieb, sie ist nun auf einem Stahlmast aus den 1930er Jahren montiert.

Der Aufbau der Laterne war recht unkompliziert, da der Bündelpfeiler mit einer Bodenplatte versehen ist, hat Louis Kopp ihn auf einem Betonsockel montiert, neben dran einen kleinen Schacht für eine Propangasflasche betoniert und ein Kupferrohr eingezogen.

Aber wieso ein stehendes Gasglühlicht?



Weil Louis Kopp ein Liebhaber alter Technik ist, und sich bei ihm mittlerweile einige Auer'sche Stehlichtbrenner angesammelt hatten, die wieder leuchten wollten, und da in seiner Aufsatzleuchte bereits ein Gruppenbrenner verbaut ist, hat die „Alt-Düsseldorfer“ eben ein Stehlicht bekommen. Louis Kopp hat mittlerweile eine gut funktionierende Methode entwickelt, um stehende Glühkörper herzustellen, womit der Brenner auch ordentlich Licht abgibt. Rein subjektiv entspricht die Leuchtkraft ungefähr einem dreiflammigen Gruppenbrenner mit Ring 1562.

Wie bereits erwähnt, funktioniert die Gaslaterne mit Propangas, welches rein manuell gezündet wird. Dazu gibt es einen langen Stab mit Haken zum Öffnen des Hahns, an der Spitze des Stabes befindet sich ein kleiner Spiritusbrenner zum Anzünden des Gasbrenners. Ganz stilecht also wie früher die Laternenanzünder gearbeitet haben. Da Propangas schwerer als Luft ist, sinkt es im Brenner nach unten und kann, da der Auerlichtbrenner unten offen ist, leicht gezündet werden.



Die Inbetriebnahme der Gaslaterne war am 5. April dieses Jahres. Seitdem leuchtet sie regelmäßig abends für ein paar Stunden im Weiherweg 22 in Regensburg. Sie spendet auf der Terrasse ihr Gaslicht und beleuchtet mit ihrem wunderbaren, goldgelben Schein den Garten.

Text Bettina Raetzer-Grimm, Bilder Louis Kopp

MIT GASLICHT FOTOGRAFIERT GELSENKIRCHEN 1910

Prächtiger Lichtständer im Jugendstil vor dem alten Rathaus von Gelsenkirchen am Machensplatz. Der Kandelaber trägt fünf Gashängeleuchten. Um den Sockel herum befindet sich eine Sitzbank.

Bildquelle unbekannt/Archiv PGL

Das von 1895 bis 1897 errichtete Rathaus wurde übrigens nicht im Krieg zerstört, sondern erst 1970 für den Bau eines Hochhauses abgerissen. Am 14. März 1970 wurde der Turm gesprengt. Ein Beispiel für die völlig verfehlte Stadtplanung und Baupolitik der 1970er Jahre.





VADIENSTORDEN FÜR UMME

Manchmal stolpere ick üba Meldungen, wo ick dann denke, ick bin irjendwo im falschen Film. Vor ein paar Taachen hab ick jelesen, dit Bundespräsidialamt hätte Probleme bei die Beschaffung vonne Bundesvadienstorden und deren Etwies. Man musste eenen Mehrbedarf von 65.000 Euronen anmelden wejen Qualitätsprobleme. Nu kommt's: Die Dinger, die unsa Bundespräsident Steinmeier vadienten Bürgerinnen und Büjern zur Belohnung für deren Engaschemeng um den Hals hängt, werden zwar in Lüdenscheid herjestellt, aber in China emalljiert. Und diese Emallje taucht offenbar nüscht. Emallje kennen wir ja ooch von unsere Jaslatüchten, dit nur nebenbei. Jedenfalls hatten die Amtsfuzzis vom Bundespräsidialamt zuletzt imma dit billichste Angebot jenommen. Die Firma aus Lüdenscheid, die sozusaachen die Rohlinge beisteuert, produziert ooch Orden für Karnevals- oda Schützenvereine. Die Emallierung vom so nem Rohling kostete bisher 2,67! In Worten: zwee Euro siebenundsechzich! Das Etwie zum Orden kostete 2,60! So ville ist unserem Staat also die ehrenwerte Arbeit von vadiente Menschen wert. Respekt! Wejen der schlampijen Arbeit vonne Chinesen werden die Orden künftich in Frankreich emalljiert. Dort sind dann aba 25 Euro pro Stück statt 2,67 fällich. Ob dit unsa Finanzminista Scholz stemmen kann? Wer weeß ...

Wat mir total uff Palme brachte, waren die furchtbaren Abrisse der schnuckeligen Gaskandelaber in Tempelhof. Dit hat nich mal der Zweete Weltkrieg jeschafft, aber diese Kulturbanausen vom Berlina Senat. Noch schlimmer is aba dit Vahalten vom Berlina Denkmalschutzamt. Denen is dit offenbar völich wurscht. Die beantworten noch nich mal Anfraachen oda Einjaben von die Bürja. Ne faule Mischpoke is dit. Und denn die LED-Funzeln, die se nu inne janzen Hauptstadt uffstellen. Die sind so dermaßen hässlich, dasset einem die Sprache vaschläächt. Ick gloobe wirklich, in Berlin is Hopfen und Malz valoren, die Jaslatüchten sowieso.



Bedient bin ick ooch von Corona. Ick kann dit Jedöns nich mehr hören. Nu will der Berlina Senat alle Lokale um 23 Uhr schließen lassen, damit dann keena mehr feiern und andere anstecken kann. Na toll, dann laatschen die Partyfuzzies eben irjendwo anders hin, in den nächsten Park – oda sie saufen daheeme weiter. Die janzen Kiezkneipen oda Bars mit all ihre Hügjenekonzepte, die schon jenuuch jebeutelt sind, gehen nun dank dieses Senats endgültich zur Minna. Ick hab sowieso dit Jefühl, unsre Politika beschließen jetze jeden Blödsinn, Hauptsache, es wird irjendwat beschlossen. So wie se jerade den Leuten vabieten wollen, ne Ferienreise in Deutschland zu machen, wenn se aus dem Corona-Krisenjebiet kommen. Vorsicht wegen die Viren is ja juut, aber Alarmismus kann keena jebrauchen. Olle Drosten, Frau Merkels Leibvirologe, schwadroniert schon davon, dass der jerade bestehende Ausnahmestand vielleicht ein Leben lang anhält. Der Mann vabreitet für mich Panik – und allen schlottern die Knie. Es jibt ja ooch andere Virus-Experten in Deutschland, aber uff die hört keena – oda die kommen kaum mal zu Wort. Ick jedenfalls finde dit allet nur noch gruselig. Inzwischen steht ja fest, Karneval 2021 fällt schon mal aus wejen is nich, keene Umzüüche, keene Sitzungen, keene Fernseh-Übatraachungen, keene Funkenmarieschen. Absolut nüscht, lachen vaboten. Möglichhaweise fällt ooch Weihnachten mitsamt seene Märkte ins Wassa, die ersten wurden schon abjesaacht. Glühwein und Bratwurst – und Corona – dit jeht nich. Wat sind dit bloß für gruselige Zeiten.

Jenauo gruselig is olle Trump. Wenn ick den sehe, becomm ick imma wieda Würgreize. Hat selba Corona, sein janzet Weißet Haus is voll mit Infizierten. Wahrscheinlich hat er alle von seiner Enturaasch jebusselt und sie dabei anjesteckt. Trotzdem er nu krank is, lässt er sich aber im Auto herumfahren und defiliert an seinem Fänclub vorbei. Da stehn se dann – ville olle Weiba, die ganz vazückt und vaheult zugleich sind und laut kreischen, US-Fahnen schwenken – und wie irre ihrem durchjeknallten US-Präser zujubeln. Da kannste nur mittem Kopp schütteln. Der Knalla war ja die erste TV-Debatte zwischen Trump und seinem Herausfordera Biden. Wie die sich jezofft haben. Zwee alte, weiße Männer, die rumbrüllen und sich beleidigen. Wat für een Wahlkampf. Von so wat sind wir hier in Deutschland noch weit entfernt. Da sind die Diskussionen ja eher langweilich. Aber vielleicht bekommen wir hier ja ooch mal so wat ähnlichet wie olle Trump. Eeena, der vor Jeld kaum loofen kann, Frauen begrapscht, mit ner Bibel herumläuft, een Maul wie'n Schlachtschwert hat und überall herumposaunt, wat wir für een großartijet Land sind. Da jibts dann bestimmt ooch ville Leute, die vor Bejeisterung herumkreischen und Fahnen schwenken, in welche Farben ooch imma. Irjendwann kommt so ne Type – wie Kai ausse Kiste. Denken se an meene warnenden Worte.

Bleiben Se tapfa – und jesund. Und zieh'n Se sich warm an, wird bald wieda früha dunkel! Allet Jute wünscht

Ihr Graf Koks von der Gasanstalt

UND MAN SIEHT NUR DIE IM LICHTE - GESCHICHTEN AUS DER GASLICHT-WELT

Als eine Gaslaterne zur Brause wurde und sich vier Fachkräfte unfreiwillig nass machten

Wir schreiben das Jahr 1976. Es ist ein kalter und feuchter November-Morgen, als Rohrnetzmeister Jürgen Osthoff und seine drei Gehilfen früh um sieben im westfälischen Soest ausrücken. Sie haben einen Auftrag. Im Hermann-Kätelhön-Weg gibt es etwas zu tun. Für Licht sorgen. Dort angekommen, laden sie eine Gaslaterne, Hacken, Schaufeln und ihren Automatik-Bohrer ab und machen sich ans Werk.

Die besagte Straße liegt in der sogenannten Eigenheimsiedlung von Soest. Jahrelang hatten die dortigen Bewohner die Stadtwerke genervt. Stockfinster sei es, eine Straßenbeleuchtung muss endlich her – sofort, unverzüglich! Schließlich hatte die Direktion der Stadtwerke entschieden, auch dort für Licht zu sorgen. Für Gaslicht! Die Gaslaterne, die der Meister mitbringt, ist zwar schon etwas älter, dafür aber stabil und technisch einwandfrei.



Wasser marsch!

Bild unbekannt/Quelle STERN-Magazin

Jürgen Osthoff und sein Bautrup, alles Leute vom Fach, legen los. Die Laterne wird aufgestellt, die Gasleitung freigeschaufelt. Anschließend wird ein Graben von der Leitung zur Laterne gebuddelt. Der Rest ist Routine. Das Verbindungsstück wird in den Graben gelegt, die Bohrmaschine angeschlossen. Ganz automatisch, ohne dass das Gas abgedreht werden muss, verbindet der Bohrer das Rohrstück mit der Laterne – sie ist noch ohne Leuchtenkopf – und der Leitung. Die Männer vom Gaswerk legen zufrieden eine Verschnaufpause ein. Wollen ihre mitgebrachten Stullen essen und sich einen warmen Kaffee genehmigen.

Doch kaum war das Werk vollbracht und die Rohrverbindung zwischen Leitung und Gaslichtmast hergestellt, passiert es! Ein dicker, kalter Wasserstrahl schießt oben aus dem Gaslaterne mast. Wie aus einer riesigen Gießkanne oder besser einer Brause spritzt das kühle Nass auf die vier Fachkräfte, die allesamt eine unfreiwillige Dusche aushalten müssen. Tausende Liter feinste Soester Trinkwasser-Qualität ergießen sich über die Tiefbau-Truppe. Die Gasmänner hatten statt der Gas- die Wasserleitung erwischt. Wie konnte das geschehen?

hagelt es Proteste empörter Hausfrauen – Hausmänner gab es damals wohl noch nicht – bis einer von der Tiefbau-Expertentruppe am Kätelhön-Weg endlich den Abstellhahn für die Wasserleitung findet.

Stadtwerke-Direktor Heinrich Moritz hat den Wasserfall dann schnell geklärt. Sündenböcke sind für ihn die Bewohner der Siedlung, die 1949 nicht nur ihre Häuser selbst mauerten, sondern auch Gas- und Wasserleitungen verlegten. Sie hatten angeblich die goldene Regel behördlichen Rohrnetz-Baus verletzt, die da lautet – Gasrohr oben, Wasser unten. Und so sind die Leute vom Bautrup wohl etwas durcheinander gekommen ...

Quelle: STERN Magazin vom 11.11.1976



Heute sind Gaslaternen in Soest Raritäten. Hier eine Ansatzleuchte (nicht an der Wasserleitung angeschlossen!!) und im Hintergrund eine seltene Wand-Gaslaterne, ein Modell der Bauart Köln.
Bild Peter Anders

BRG

INDUSTRIE- UND TECHNIKGESCHICHTE

WENN DIE SIRENEN HEULEN ... ODER AUCH NICHT - EIN ZIEMLICH MISSGLÜCKTER WARNTAG

Am 10. September 2020, einem Donnerstag, sollte zum ersten Mal seit der Wiedervereinigung ein sogenannter bundesweiter „Warntag“ stattfinden. Deutschland wollte den Ernstfall üben, Punkt elf Uhr hätte ein Probealarm ausgelöst werden sollen, um die Bürger mit den Warnsystemen vertraut zu machen. Geplant ist auch, diesen „Warntag“ in Zukunft jedes Jahr am zweiten Donnerstag im September durchzuführen. Doch es kam anders.

Der für elf Uhr angesetzte Probealarm mittels Sirenen, dem Radio und Fernsehen, sowie den bestehenden Warn-Apps NINA, Katwarn und Biwapp erwies sich als ziemlicher Flop. An den meisten Orten hörte man – nichts. Es heulten weder Sirenen – die es an vielen Orten gar nicht mehr gibt, was den Verantwortlichen offenbar entgangen war – noch bimmelten Mobiltelefone. Die Warn-Apps blieben still, versendeten stattdessen ihre Warnungen teilweise über eine halbe Stunde zu spät. Es hagelte heftige Kritik wegen des fehlgeschlagenen Testlaufs. Im Ernstfall hätten die Bürger nichts mitbekommen. Hinsichtlich eines funktionierenden Katastrophen- und Bevölkerungsschutzes besteht also offenbar Handlungsbedarf.

DIE GESCHICHTE DER SIRENE

Die Älteren unter uns werden sich vielleicht erinnern. In den 1960er und 1970er Jahren gab es in der Bundesrepublik Deutschland in regelmäßigen Abständen (zweimal im Jahr) einen Probealarm. Immer an einem Mittwoch um zehn Uhr vormittags heulten plötzlich die Sirenen, die in den größeren Städten meistens auf Dächern angebracht waren. Wie stählerne, überdimensionale Pilze sahen diese Sirenen aus. Der Alarm bestand aus einem einminütigen Dauerton als Katastrophenwarnung, einem einminütigen Heulton für Gefahr und nochmals einem einminütigen Dauerton als Entwarnung. Insbesondere der Heulton löste damals bei älteren Menschen Beklemmungen aus, denn sie kannten dieses Sirenengeheul aus der Zeit des Zweiten Weltkrieges, insbesondere ab dem Jahr 1942. Es bedeutete Fliegeralarm. Feindliche Flugzeuge waren im Anflug, um ihre Bombenlast abzuwerfen. Die Menschen sollten umgehend Luftschutzbunker oder -keller aufsuchen. Das Geheul der Sirenen war bis zum Kriegsende ein grausiges, aber doch alltägliches Geräusch.



Links: John Robison; rechts Charles Cagniard de la Tour

Die Sirene wurde Ende des 18. Jahrhunderts vom schottischen Mathematiker und Physiker John Robison (1739-1805) erfunden. Robison freilich nutzte seine Erfindung für Orgeln und hatte ihr keinen Namen gegeben. Einige Jahre später, 1819, entwickelte auch der französische Physiker Charles Cagniard de la Tour (1777-1859) ein Gerät, das die Erzeugung von Hochfrequenztönen auf mechanischem Weg möglich machte. Charles Cagniard de la Tour nannte seine Erfindung Sirene. Den Namen leitete er von einem Fabelwesen aus der griechischen Mythologie ab. Die Sirene lockte der Sage nach durch ihren betörenden Gesang vorbeifahrende Seefahrer an, um sie zu töten. Freilich hatte die moderne mechanische Sirene aber die genau gegenteilige Funktion - nämlich das Warnen vor Naturkatastrophen, Feuer oder feindlichen Angriffen.

FLÄCHENDECKENDE VERBREITUNG

Der häufigste Typ ist heute die Motorsirene. Der Ton wird umso höher, je rascher die Scheibe im Inneren läuft. Nach dem Krieg wurde im Zuge des Ost-West-Konfliktes ein flächendeckendes Netz von fast 90.000 Sirenen in der Bundesrepublik aufgebaut. Das Standardmodell in Deutschland war die Motorsirene „E-57“. Das Kürzel steht für **Einheitssirene 1957**. Sie sollten im Ernstfall vor einem bevorstehenden Angriff aus dem Ostblock warnen. Neben dem Haupteinsatzgebiet in Westdeutschland waren die Sirenen auch vereinzelt in Österreich zu finden.



Die Einheitssirene E57; Bilder Thomas Schulze

Bis 1990 erfüllten die Anlagen für die Bevölkerung drei Funktionen: Warnung vor Feuer, Katastrophen und vor möglichen Kriegsangriffen. Zugleich diente die Sirene dem Zusammenrufen der Feuerwehrleute. Sie befanden sich auf Dächern von Häusern, die durch ihren Standort eine bestmögliche Schallverteilung ermöglichten. Meistens konnte man sie auf Schulen, öffentlichen Gebäuden oder auch freistehend auf einem Mast finden. Charakteristisch waren die Wetterschutzdächer, die den Sirenen ein pilzförmiges Aussehen gaben.



Monteure bei Wartungsarbeiten auf einem Dach.
Bildquelle unbekannt/Archiv ProGaslicht

DIE STANDARDSIRENE E57

Die E57 ist eine typische elektromechanische Sirene, die aus einem Elektromotor und einem Rotor besteht, welcher wiederum vom Stator umgeben ist. Der Elektromotor ist ein asynchroner Drehstrommotor, welcher bei 400V in Sternschaltung an die Stromversorgung angeklemt wird. Innerhalb von 2-4 Sekunden wird der Rotor auf seine Nenndrehzahl gebracht. Während der Rotor aus Aluminium besteht, ist der restliche Teil der Sirene (Stator, Fuß mit Motorwicklung) aus Grauguss. Der Fuß der Sirene ist dreieckig mit je einer Bohrung in der Ecke, mit der sie auf dem Mastflansch festgeschraubt wird.

Die E57 wurde so konstruiert, dass für den Betrieb im Freien lediglich ein Schutzdach benötigt wird. Realisiert wurde dies dadurch, dass die Luftansaugöffnung auf die Unterseite verlegt wurde. Bei älteren Sirenen war dies nicht der Fall und machte ein zweites Dach nötig. Das Schutzdach selbst besteht aus glasfaserverstärktem Kunststoff und spart somit Gewicht. Neben der Normierung der wesentlichen Teile wurde auch die Aufstellung, Ansteuerung und Stromversorgung vereinheitlicht. So konnten von vornherein Anschlussfehler verhindert und Wartungsarbeiten erleichtert werden.

Da es zu der E57 sowohl mehrere Hersteller (ABEG, Elektror, Helin, Hörmann, Siemens-Schuckert u.a.) als auch Umrüster gab, bestanden schon seit den Anfängen verschiedene Unterschiede. Außerdem wurde im Jahre 1975 eine Verbesserung der E57 vorgenommen und diese von nun an mit einem voll verkapselten Motor

gebaut. Die Umrüster ABEG und Hörmann haben hingegen alte Sirenen nachgerüstet, indem nachträglich unten ein rundes Blech, und oben eine abdichtende Stahlkappe montiert wurde. Außerdem erhielt der Rotor einen Wellendichtring. Hierfür wurden die betroffenen Teile mit einer Drehmaschine nachbearbeitet. Fast alle Hersteller und Umrüster verbauten laut Typenschild denselben Motor, jedoch baute der Hersteller Siemens-Schuckert einen nur 4,7kW starken Motor in die E57 ein.

Von 1992 bis 1995 wurden 45.000 der grauen, meist tellerförmigen Sirenen abgebaut.



Sirene in Mankenbach (Thüringen). Bild Aschroet

SIRENEN IN DER DDR

Nach der Gründung der DDR am 7. Oktober 1949 war im Osten Deutschlands ein Zivilschutz gegründet und gleichzeitig ein flächendeckendes Sirenennetz installiert worden. Es gab diverse Sirensignale: Katastrophenalarm etwa, Warnungen vor Feuer oder einem atomaren Angriff des Westens. Und natürlich: Entwarnung. In Betrieben, Behörden und Schulen wurden die DDR-Bürger in regelmäßig abgehaltenen Zivilschutz-Veranstaltungen über die Bedeutung der verschiedenen Signale unterwiesen.

Nach der Wiedervereinigung unterstand der DDR-Zivilschutz samt seiner Sirenen zunächst dem westdeutschen Bundesamt für Zivilschutz. Die neuen Bundesländer wurden aber schon nicht mehr an das westdeutsche Warnnetz angeschlossen, da es bereits Überlegungen gab, die Sirenen insgesamt abzuschaffen. Sie galten als Relikte des Kalten Krieges. Im Osten wurden für kurze Zeit lediglich noch die Warnsignale der alten Bundesrepublik übernommen.

Nur etwa 30 deutsche Städte verfügen derzeit noch über ein halbwegs intaktes Sirenenetz, im Osten sind es lediglich Dresden und Hoyerswerda. Insgesamt gelten heute nur noch etwa 15.000 Sirenen als einsatzbereit.

Auch die zehn Warnämter, die für die Auslösung der Sirenen verantwortlich waren, wurden in den 1990er Jahren abgeschafft. Mit



Das Rathaus von Wanfried (Hessen). Auf dem Dach eine Sirene. Bild Jürgen Katzer



Sirene auf einem Dach. Bildquelle unbekannt/Archiv PGL

der Entwicklung neuer Techniken wurde es für ausreichend gehalten, bei Gefahr über Rundfunk und Fernsehen, später dann via Internet oder per SMS zu warnen. Da der Katastrophenschutz – anders als der Zivilschutz - Ländersache ist, entstanden nach dem Ende des einheitlichen Systems regionale Lösungen. Für den Feueralarm gibt es weiterhin oft Sirenen, Feuerwehrleute werden aber nun über „Piepser“ oder SMS alarmiert.

Während in einigen Regionen heute eine Minute Dauerton Entwarnung bedeutet, wird woanders damit eine Warnung an die Bevölkerung angezeigt. Der gängigste Alarm ist noch der einminütige Dauerton mit zwei Unterbrechungen von zwölf Sekunden für den Feueralarm. Das Zivilschutzsignal ist in der Regel ein einminütiger, auf- und

abschwellender Ton. Dieser Warnton wird für großflächige Ereignisse verwendet, als eine Art Weckruf für die Bevölkerung. Zum Beispiel im Kriegsfall, bei Hochwasser und schwerer Sturmflut oder bei einem Störfall in einem Atomkraftwerk.

Es bleibt zu hoffen, dass der „Warntag“ im kommenden Jahr besser funktioniert.

Quellen: <https://www.mdr.de/zeitreise/zivilschutz-sirenen-ddr-bundesrepublik-100.html>

BRG



Zu viel Smartphone gucken ist ungesund! Bild Hilbring

LETZTE MELDUNG DÜSSELDORF 8. OKTOBER 2020

20 DÜSSELDORF

Donnerstag, 8. Oktober 2020

EXPRESS

Gaslaternen sollen Welterbe werden



■ 10.000 Leuchten durch Denkmalschutz gesichert ■ Jetzt soll es noch einen Schritt weiter gehen



VON COLJA SCHLIEWA
colja.schliewa@express.de

Düsseldorf - Der zermürbende Kampf dauerte mehr als ein Jahrzehnt. Nun errangen die Retter des Gaslichts einen ganz wichtigen Sieg: Rund 10.000 der Gaslaternen im Düsseldorfer Stadtgebiet stehen ab sofort unter Denkmalschutz. Damit sind die historischen Straßenlampen erst einmal gerettet. Damit das auch so bleibt, und die Politik den Laternen nicht doch noch irgendwann an den Kragen geht, um sie durch langweilige LED-Laternen zu ersetzen, will die „Initiative Düsseldorfer Gaslicht“ nun noch einen großen Schritt weiter gehen: Die Düsseldorfer Gaslaternen sollen UNESCO-Weltkulturerbe werden.

„Das Amt für Denkmalschutz hat uns wirklich sehr geholfen“, sagt Georg Schumacher von der Initiative Düsseldorfer Gaslicht. „Die Mitarbeiter haben sich die Mühe gemacht, die 10.000 Gaslaternen abzuklappern, um jede einzelne zu begutachten und unter Denkmalschutz zu stellen. Dieser Sieg wäre aber auch nicht ohne die Düsseldorfer Bürger möglich gewesen, die immer wieder bei Petitionen mitgemacht haben. Sie haben gezeigt, wie wichtig ihnen die schönen Gaslaternen sind, und dass sie es nicht hinnehmen,

dass sie aus dem Stadtgebiet verschwinden sollen.“

Um genau dieses öffentliche Interesse an den seit 1847 auf den Düsseldorfer Straßen funkelnden Industriedenkmalen bei der UNESCO darzustellen, trägt man bei der Initiative gerade sämtliche Berichte aus Düsseldorfer Zeitungen zusammen, die den Kampf ums Gaslicht von Anfang an dokumentierten.

„Es war im Jahr 2009, als ich vor meine Stockumer Wohnung auf die Straße trat. Ein Arbeiter machte sich an einer Gaslaterne zu schaffen. Als ich ihn ansprach, sagte er nur: »Die kommen bald alle weg, sollen durch moderne Lampen ersetzt werden.« Ich war entsetzt. Die Stadt hatte das damals einfach entschieden, ohne die Bürger zu informieren. Dann haben wir begonnen, um die Gaslaternen zu kämpfen.“

Schnell bekam die Bürgerinitiative prominente Unterstützer. Unter anderem kämpften die Düsseldorfer Jonges und Gabriele Henkel († 86) in vorderster Front für das goldene, warme Licht aus den kunstvoll verzierten, uralten Laternen. Auch die Stadtwerke sprachen sich für den Erhalt der günstigen Gasenergie aus. Sie hatten sich Mitte des 19. Jahrhunderts eigens wegen der Gaslaternen gegründet.



Auch Sportmanager Jan Winschermann machte sich für die Gaslaternen in seiner Heimatstadt stark.

Das sind deutsche Stätten des Weltkulturerbes

10.000 Düsseldorfer Gaslaternen unter Denkmalschutz - in Deutschland wäre das einmalig. Schaffen sie es auf die Liste der UNESCO, sind sie in Deutschland in prominenter Gesellschaft. Hier ein paar Beispiele:

- Kölner Dom
- Aachener Dom
- Völklinger Hütte
- Porta Nigra
- Wartburg
- Zeche Zollverein
- Oberes Mittelrheintal (mit Loreley)
- Opernhaus Bayreuth
- Bergpark Wilhelmshöhe
- Schlösser und Parks von Potsdam und Berlin
- Hansestadt Lübeck

Ob Sommer oder Winter: Die Pro-Gaslaternen-Aktivisten Georg Schumacher (rechts) und Andreas Messollen kämpften lange Jahre für den Erhalt der Düsseldorfer Gaslaternen.

Fotos: dpa, van Offern, Göttert, N. Gehring



Designerin Barbara Schmitz und Künstler Andreas Meßollen bekannnten Farbe.



Auch am Kaiserswerther Markt leuchten die Gaslaternen weiter mit ihrem warmen Licht.

PLAKAT VON PROGASLICHT VOM OKTOBER 2009



Weltkulturerbe Düsseldorfs Gaslicht!



Das wünschen wir uns!

www.ProGaslicht.de

e-mail: nrw@progaslicht.de

**UND HIER NOCH WAS GUTES
ZUM SCHLUSS**



Bilder: Archiv ProGaslicht



IMMER AN DER WAND LANG IN NÖRDLINGEN IM RIES

Das Reisen ist schwierig in diesem Jahr. Man soll möglichst im eigenen Land bleiben, doch auch das wird immer mehr zu einem Hindernislauf.

Wir hatten uns entschieden, für zwei Wochen in den Süden – sprich nach Süddeutschland zu fahren. Auf unserer Strecke lag auch das beschauliche Nördlingen im Ries. Die kleine Stadt besitzt einen mittelalterlichen Kern, der von einer nahezu intakten Stadtmauer umgeben ist. Und just an einem Abschnitt dieser Mauer stehen Gaslaternen. Sie leuchten den ganzen Tag. Die Stadtwerke sagen, das sei billiger als die Anschaffung von Schaltgeräten zum Zünden oder Löschen. Nun ja ...



Es sind aktuell nur dreizehn Gaslichter, alles Leuchten des Typs „BAMAG U7“, montiert auf unterschiedlichen Kandelabern oder auch Wandkonsolen, die gern mal einen frischen Anstrich verdient hätten. Ein Gaslaternenpfad führt zu den einzelnen Laternen. Die meisten findet man am südöstlichen Teil der Stadtmauer – immer an der Wand lang sozusagen. Im Stadtkern sind auch noch welche zu entdecken.

KAFFEE, KUCHEN, GASLATERNE

Besonders schön ist es, unter einer dieser schnuckeligen Gaslaternen zu sitzen und Kaffee sowie Kuchen zu genießen. Da schmeckt es nochmal so gut. Aber gut aufpassen – es lauert die Gefahr von Konditorialschäden.



EUER GLÜHWÜRMCHEN